Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 56 (1923-1924)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LVI. Jahrgang ▫ 15. März 1924 | N° 50 | LVIe année ▫ 15 mars 1924

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Moserstrasse 13. Telephon: Spitalacker 25.53.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont, Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Akademische Freiheit. — Zur Lehrerversicherungskasse. — Vom Schuleintritt. — Zur Fibelfrage. — Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen. — Hans Zulliger; Aus dem unbewussten Seelenleben unserer Schuljugend. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Briefkasten. — Projet de plan d'études: Ecriture. — La réforme de l'enseignement secondaire en France. — Apprenons les langues. — Divers. — Bücherbesprechung.

Moderne Wechselreiterei.

Niemals mehr als heute unterliegt die Menschheit, wo allgemeine Erschlaffung und Ermüdung die Signatur des Tages ist, dem Bedürfnis nach Aufpeitschung. Unmerklich gleitet der Mensch in das Fahrwasser des Aufgepeitschtwerdenmüssens. Von seinem schwarzen Kaffee kommt er schwer los, auch dann, wenn er bestimmt weiss, dass sein ganzer Organismus damit, technisch gesprochen, auf Ueberdruck gestellt wird, wobei alle sonst verborgenen Unzulänglichkeiten des Nervensystems zum Vorschein kommen müssen. Der Nervenarzt wird der suggestiven Gewalt des «Schwarzen» am sichersten entgegentreten, indem solche auf unschädliche Geleise abgeleitet wird. Kaffee wollen die Menschen. Sie sollen coffeïnfreien Kaffee Hag trinken und werden genau den gleichen Genuss haben, aber nicht die allbekannte Schädigung, die unvermeidlich zum Nervenbankerott führt. Man kann nur solange Mobilmachung seines Energiekapitales treiben, solange solches vorhanden ist. Nachher geht es auf Kosten der Zahl der Lebenstage. Die Wechsel der Natur werden unbarmherzig eingetrieben. 63 Dr. O. Sch.

Pianos
Frentzel 17
erstklassiges Schweizerfabrikat
von der Lehrerkundschaft bevorzugt. Grosse Modelle mit voller Panzerplatte von
Fr. 1500 an
Der Alleinvertreter
O. Hofmann
Bollwerk 29, Bern
Tausch, Teilzahlung.

Frühlingsaufenthalt am Brienzersee
in ruhiger, staubfreier Lage; ringsum angenehme Spaziergänge mit prächtiger Aussicht. Sonnige Zimmer; Ruderboot. Gemütliches Familienleben. Ia. Referenzen.
Frau E. Kohler, Ursisbalm, **Niederried** b. I. 95

Zu eigener Beobachtung
bietet vorzügliche Anregung
Martig und Schrag
Anschauungs-Psychologie
mit Anwendung auf die Erziehung, für Seminarien und zum Selbstunterricht.
9. Aufl., von Dr. A. Schrag neu bearbeitet.
Mit 28 Abbildungen. Geb. Fr. 5.—.
Verlangen Sie gratis vollständiges Verzeichnis.
Verlag A. Francke A.-G., Bern

Gummi
Bettunterlagen
Glyzerinspritzen
Frauenduschen
Leib- und Umstandsbinden
Irrigatoren
Suspensoirien
sowie alle Sanitäts- u. Gummiwaren.
Illustr. Preisliste gratis.
E. Kaufmann, Zürich,
Sanitäts-Geschäft, Kasernenstrasse 11. 42

Reise-Artikel
Lederwaren
Bergsport-Artikel
Spezialgeschäft
K. v. Hoven, Bern
Kramgasse 45. 29

Locarno Pension Irene Gutgeführtes Haus. Prächtige Lage. Mässige Preise. 93

VEREINSCHRONIK

Sektion Bern-Stadt des B. L. V. *Versammlung:* Dienstag den 18. März, 14¼ Uhr, im Parterresaal des «Maulbeerbaum». Traktanden: 1. Protokoll. 2. Der spezielle Unterrichtsplan für die städtischen Primarschulen, nach dem Entwurf der Lehrplankommission. Referat von Herrn Schulinspektor E. Kasser. 3. Verschiedenes. — Der gedruckte Entwurf ist zur Orientierung der Kollegen in mehreren Exemplaren den Schulkreisen zugestellt worden. In Anbetracht der Wichtigkeit des Verhandlungsgegenstandes erwartet der Vorstand eine zahlreiche Beteiligung, namentlich von seiten der Primarlehrerschaft. *Der Vorstand.*

Kurse im Frühjahr 1924. 1. *Kurs für Einführung in die Photographie und ihre Anwendung auf die Projektionsmöglichkeiten in der Schule.* Der Kurs ist sowohl für Anfänger als für Vorgerücktere gedacht. Er beginnt nach den Frühlingsferien und besteht aus einer genügenden Anzahl von Arbeitshalbtagen und einigen Vorträgen, die vom Kursleiter im Einverständnis mit den Teilnehmern von Fall zu Fall festgesetzt werden. Als Kurslokale dienen — Genehmigung der städtischen Schuldirektion vorbehalten — die Arbeitsräume des Mädchensekundarschulhauses Schosshalde. Zum ersten Kurstage werden die Angemeldeten persönlich eingeladen. Anmeldungen bis Ende März an den Kursleiter, Herrn Dr. Schädelin, Gryphenhübeliweg 19; Telephon Bw. 1430.

2. *Kurs für Schulgesang*, vom 8.—12. April, unter der Leitung des Herrn Prof. Kugler aus Schaffhausen. Die gesamte Entwicklung der Gesangsmethodik auf der Volksschulstufe in Schülervorführungen. Täglich vier Lektionen, je zwei vor- und nachmittags, dann Anfragen und Diskussion. — Das Kurslokal wird später nach der Zahl der Angemeldeten bestimmt. Anmeldungen bis 29. März an F. Born, Altenbergrain 16. Für beide Kurse wird je eine Einschreibegebühr von Fr. 1.— und ein Kursgeld von Fr. 3.— erhoben. Die Einschreibegebühr wird für alle Kurse des Sommerhalbjahres nur einmal bezogen. Lehrkräfte in- und ausserhalb der Sektion geniessen dieselben Rechte. *Der pädagogische Ausschuss.*

Sektionen Biel (deutsch) und Nidau des B. L. V. *Gemeinsame Versammlung:* Donnerstag, 20. März, 13½ Uhr, im Saal des Café zum «Kreuz» in Nidau. Traktanden: 1. Erneuerung des Vorstandes der Sektion Nidau und Wahl ihrer Delegierten. 2. *Schulaufsicht;* Referate des Spezialausschusses. Diskussion und Bereinigung der Anträge an den K. V. 3. Verschiedenes. — Zahlreichen Besuch und pünktliches Antreten zu der wichtigen Tagung erwarten *Die Vorstände.*

Sektion Erlach des B. L. V. *Versammlung:* Samstag den 22. März, nachmittags 2 Uhr, im Schulhaus in Ins. Traktanden: 1. Schulaufsicht; Referent Herr Graf, Bern. 2. Arbeitsprogramm für das Sommersemester. 3. Allfälliges. *Der Vorstand.*

Sektion Laufen des B. L. V. *Veteranenfeier* im Löwensaal, Laufen, Samstag den 22. März, nachmittags 2½ Uhr. Zu Ehren der Veteranen erwartet der Vorstand alle Mitglieder (siehe auch Seite 671). *Der Vorstand.*

Sektion Nidau des B. L. V. Der Einführungskurs in den obligatorischen Lehrplan für das Zeichnen (5. und 6. Schuljahr) beginnt Dienstag den 8. April, 13½ Uhr, im Zeichensaal des neuen Schulhauses in Nidau. Dauer des Kurses 4—5 Halbtage. Mitzubringen sind: Bleistift Nr. 2, Farbstifte, Pinsel, Tuschschale, Schere, Lehrplan. Zu diesem Kurse (Fortsetzung 1925) werden auch die Zeichenlehrer der Oberstufe aufgeboten. Anmeldungen bis spätestens zum 24. März beim Kursleiter, W. Henzi, Lehrer, Nidau.

Peddigrohrflechtkurs in Biel. Beginn des Kurses: Montag den 7. April, nachmittags 2 Uhr, im Neuengassschulhaus Biel (Hobelbankwerkstatt). Kursdauer 8—10 Tage. Anmeldungen bis spätestens 20 März an H. Lüdi, Lehrer, Thun-Dürrenast, der alles weitere mitteilen wird.

Lehrergesangverein Bern. *Probe:* Samstag den 15. März, nachmittags punkt 4 Uhr, in der Aula des städtischen Gymnasiums. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Seeländischer Lehrergesangverein, Sektion Lyss. *Nächste Uebung:* Samstag den 15. März, nachmittags 1 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. *Der Vorstand.*

Sängerbund des Amtes Aarwangen. *Nächste Uebung:* Dienstag den 18. März, punkt 5½ Uhr, im Theater in Langenthal. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. *Nächste Uebung:* Dienstag den 18. März, nachmittags 5 Uhr, im Hotel Guggisberg. Es ist nötig, dass der ganze Verein antrete! Wichtiges Programm für Frühling und Sommer. Neue Mitglieder willkommen! *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. *Uebung:* Mittwoch den 19. März, im «Des Alpes» in Spiez. Konzertprobe. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein des Amtes Thun. *Uebung:* Samstag den 22. März, nachmittags 2 Uhr, im «Freienhof». Wir bitten um vollzähliges Erscheinen. *Der Vorstand.*

Porrentruy. *Chœur mixte.* Répétition de «La Vieillle maison» à la halle de gymnastique, jeudi 20 mars, à 2½ heures après-midi. Présence indispensable de tous les membres qui ont un rôle dans cette pièce. Il est grand temps de se mettre sérieusement à l'ouvrage. Pâques est proche, qu'on y songe! *Le comité.*

Möbel Das bevorzugte Haus der Möbelbranche **Pfister**
Qualität — 10 Jahre schriftliche Garantie — Formvollendung
Verlangen Sie Katalog und Prospekte unter Angabe der von Ihnen gewünschten Preislage.
BASEL MÖBEL-PFISTER A.-G. ZÜRICH 444
Untere Rheingasse Nrn. 8, 9 und 10 Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptb'hof

Herren-Wäsche
Damen-Wäsche
Kinder-Wäsche
empfehlen 13
Zwygart & Co.
Bern, Kramgasse 55

Canadische Baumschule, Wabern
Tel. Bollwerk 67.91 **bei Bern** Tramhaltestelle
Obstbäume, Beerensträucher, Rosen, Schlingpflanzen
Zierbäume * Heckenpflanzen * Blütenstauden
Alpenpflanzen, Ziersträucher, Nadelhölzer
= Preisverzeichnis auf Wunsch. =
Besuche unserer eigenartigen Anlage willkommen.
Anlage und Unterhalt von Gärten.

Schön u. billig
ist nicht die Hauptsache beim Einkauf v. Wäschestickereien. Schöne und dauerhafte Ware zu sehr mässigen Preisen erhalten Sie direkt v. Sticker. **A. Meier,** Thal, **Degersheim** (St. Gallen). Verlangen Sie Muster der Auswahlsendung. 94

LVI. Jahrgang ▫ 15. März 1924 N° 50 LVIe année ▫ 15 mars 1924

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Akademische Freiheit.*

Von Dr. *Hans Fischer*, Biel.

II. Die Lernfreiheit. (Forts.)

Wenn ihr Hüter der Lehrfreiheit werden wollt, so müsst ihr zu einer gereinigten, hohen und neuen Auffassung und Auswirkung der beiden andern Freiheiten gelangen, die mit der Lehrfreiheit zusammen die akademische Freiheit ausmachen: Das kann nur geschehen, wenn ihr von der Lehrfreiheit aus denkend den Inhalt der Begriffe Lernfreiheit und Lebensfreiheit bildet und euer studentisches Leben darnach formt.

Wenn man an die Universität kommt, hat man zunächst nicht den mindesten Anlass, zu dem, was uns die Universität als Lernfreiheit bietet, eine negativ kritische oder sogar schöpferisch kritische Stellung einzunehmen. Man geniesst die Lernfreiheit einfach. Ist doch alles so viel schöner als am Gymnasium!

Worin besteht heute die von der Universität dem Studenten gewährte Lernfreiheit?

1. Der Student kann diejenigen Fächer und Vorlesungen wählen, die er will; eine Einschränkung besteht nur darin, dass er, um zu einem Staatsexamen oder deren Vorexamen zugelassen zu werden, sich über den Besuch bestimmter Vorlesungen und Uebungen ausweisen muss. An den technischen Hochschulen schwindet die Lernfreiheit in dieser Hinsicht in ein Nichts zusammen, da hier für jedes Semester die Vorlesungen und Uebungen genau vorgeschrieben sind. Wegen Abwesenheit dieses Teils der Lernfreiheit werden darum die technischen Hochschulen auch nicht als vollwissenschaftliche Anstalten genommen. Geht man diesem Teil der Lernfreiheit auf den Grund, so erkennt man, dass sie dem Studenten eine grosse Last aufbürdet: es wird ihm nämlich ein sehr grosser Teil der Verantwortung für seine Studien überbunden. Gerade in dieser Verantwortung liegt aber ein grosser erzieherischer Wert. Gegenüber diesem Wert bedeuten die gelegentlichen Fehlgriffe und Umwege, die in der Anwendung dieser Freiheit gemacht werden, nicht viel.

2. Der Student hat das Recht, seine Studien nach Gutdünken zeitlich zu strecken. Es hindert ihn keine Universitätsbestimmung daran, ein ewiger Student zu sein, und sogar für die Erwerbung der Universitäts- und Staatsdiplome ist keine Maximalzeit gesetzt. Auch dieser Teil der Lernfreiheit hat seinen erzieherischen Wert; er besteht einerseits darin, dass jeder Student ruhig seine Studienzeit ausdehnen kann, wenn er sich in ein Gebiet seiner Studien besonders vertiefen will, und andererseits darin, dass auch mit diesem Teil der Lernfreiheit dem jungen Akademiker eine Verantwortung von bedeutender erzieherischer Kraft überlassen wird. Niemand, der von dem Wesen des Studiums einen Begriff hat, wird dieses Stück der Lernfreiheit beseitigen wollen, wenn auch hie und da ein Student infolge von Verhältnissen, die mit dem Studium nur indirekt zu tun haben, an dieser Freiheit scheitern muss.

3. Auch steht es dem Studenten frei, die Vorlesungen regelmässig oder unregelmässig zu besuchen. Die Universität stellt es ihm anheim, von Herzen, mit Ueberzeugung oder stumpfsinnig zu schwänzen. Die Liberalität der Hochschullehrer geht in dieser Beziehung in den meisten Fällen und fast überall, wo es Hochschulen gibt, so weit, dass sie dem Studenten den Besuch der Vorlesung auch dann bestätigen, wenn sie ihn in den Vorlesungen nie gesehen haben. Eine Ausnahme machen die Seminarübungen, zu deren regelmässigem Besuch der Student verpflichtet ist. In dieser dem Studenten gewährten Freiheit, die Vorlesungen zu besuchen oder nicht zu besuchen, liegt eine adelige Haltung der Hochschule, die man gerne auch am Gymnasium einnehmen würde, wenn seine Schüler reifer wären. Durch die Gewährung dieser Freiheit bekennt die Hochschule: Ich bin mir des Wertes meiner Forschungen und meiner Vorträge bewusst; um ihren Besuch mich zu kümmern, habe ich keinen Grund. Den Studenten aber stellt diese Freiheit alle Tage neu vor die Notwendigkeit, selber nach Wissen und Gewissen über die Verwendung seiner Zeit zu entscheiden.

4. Der wichtigste Teil der Lernfreiheit des Studenten ist endlich das Recht, die aus dem Studienzweck sich ergebenden privaten Arbeiten nach eigenem Ermessen zu machen. An der Universität gibt es keine Aufgaben. Kein Hochschullehrer hat Recht oder Pflicht, die Hausarbeit der Studenten zu kontrollieren. Auch die Seminarübungen haben nie den Zweck, die Leistungen der Studenten zu überwachen, und auch die sogenannten Repetitorien sind fakultativ. Mit einem Wort, die Universität kümmert sich nicht darum, wann und wie sich der Student das Wissen und Können aneignet, das ihn zum wissenschaftlichen Menschen macht; sie stellt nur durch die Examina fest (und auch hier nur mangelhaft) *ob* der Student die wissenschaftliche und Berufs-Reife besitzt. Dieser Teil der Lernfreiheit ist die schärfste Waffe, die der Student zum Kampf um die wissenschaftliche Reife in die Hand bekommt. Geschmiedet ist sie vom Geist der Lehrfreiheit. Jeder muss diese Waffe mit Sicherheit handhaben lernen, wenn er die mühevollen, steilen und einsamen Wege des Denkers und Forschers gehen lernen

will. Aber nur wenige sind es, die dieser Waffe mächtig werden. Die meisten Studenten sind sich aber auch der Bedeutung dieser Waffe gar nicht bewusst. Es sollte darum eine der ersten Aufgaben des Studenten sein, sich der Bedeutung und der Gefahren dieses Teils der Lernfreiheit bewusst zu werden. Dann dürfte ein Teil jener akademischen Leibeigenen verschwinden, die ihre studentische Pflicht erfüllt zu haben glauben, wenn sie am Gängelband des Professors täglich das neue Vorlesungsstück in ihrem Hefte aufarbeiten; aber auch die Zahl jener akademischen Hidalgos müsste kleiner werden, die sich mit dem äussern Zeichen des akademischen Rittertums versehen, der wahren adeligen, akademischen Arbeit aber nicht zu folgen vermögen oder nicht folgen wollen und endlich sich dem Einpauken verkaufen.

Wie jede Freiheit ist auch die Lernfreiheit für den Besitzer nur ein negativer Wert. Freiheit heisst in irgend einer Hinsicht frei sein vom Willen anderer; sie hat aber keinen Sinn, wenn man sie nicht mit der Absicht begehrt, mit dem befreiten eigenen Willen etwas Wertvolles zu errichten. Es wird später unsere Hauptaufgabe sein, zu untersuchen, welche Pflichten dem Studenten aus der Lernfreiheit erwachsen.

Doch vorweg noch ein Blick auf die Entwicklung der akademischen Lernfreiheit durch die Jahrhunderte hindurch.

Das Mittelalter kannte sie nicht. Der Arbeitstag an der Universität war genau geregelt. Die Studenten wohnten gemeinsam in den sogenannten Bursen: 4 oder 5 Uhr aufstehen, 8 oder 9 Uhr abends zu Bette gehen. Pausen gab es nicht, freie Tage und Ferien auch nicht. Das Schwänzen war nicht gestattet, und an einigen Orten gab es eine feste Sitzordnung, um die Anwesenheiten festzustellen. Der Fleiss der Studenten wird kontrolliert, und die Eltern werden darüber auf dem Laufenden gehalten. Wenn, wie es nach der Reformation gebräuchlich wurde, die Studenten privat bei Professoren wohnten, so führten diese meist ein strenges Regiment mit ihren Pensionären. So blieb es bis ins 19. Jahrhundert. Auch als im 18. Jahrhundert die Studenten in Verbindungen und Orden eine übermütig selbstbewusste Betriebsamkeit entfalteten, wurden sie von der Universität als Unmündige behandelt, und es lässt einen tiefen Blick in die innere Unwahrheit jener und auch späterer Studentengenerationen tun, wenn man sieht, dass sie ein überspanntes, auf keinen entsprechenden realen sittlichen Werten beruhendes Ehrgefühl züchteten und gleichzeitig demütigendste geistige Unfreiheit nicht empfanden. Erst die grossen Zeiten der Klassiker und der Philosophen brachten die Lernfreiheit hervor. Fichte konnte feststellen, dass bei den Studenten nun der Trieb zu finden sei, auch das zu lernen, was mit dem künftigen Amt nicht in unmittelbarer Beziehung stehe, dass mehr Liebe zu der Wissenschaft um der Wissenschaft willen, mehr Trieb zum Selbstdenken und Selbstarbeiten und überhaupt ein sichtbares Streben sich in allen Stücken zur Selbständigkeit emporzuheben und nicht mehr Kinder (wie die Burschen), sondern Männer zu sein. Doch bestand in Jena noch 1848 der Kollegienzwang. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat die Lernfreiheit gesiegt, und heute ist sie neben der Lehrfreiheit das heiligste Gut der Universität.

III. Die Lebensfreiheit.

Und nun die Lebensfreiheit des Studenten. Sie ist zwar nicht grösser, eher kleiner, als diejenige gleichalteriger Arbeiter oder Angestellten. Der Begriff will eigentlich nur sagen: Im Gegensatz zum Gymnasiasten, dessen Leben auch ausserhalb der Anstalt teilweise unter der Aufsicht des Lehrkörpers steht, besitzt der Student Lebensfreiheit. Das will nun nicht heissen, dass der Student absolute Lebensfreiheit besässe. Er ist den Gesetzen jeder Art unterstellt wie jeder andere Mensch; hier, an den Landesgesetzen und Gemeindeordnungen findet somit die Lebensfreiheit des Studenten ihre festen Grenzen. Aber in dem Bezirk zwischen Gesetz und Hochschultoren kann sich der Student sein Leben frei einrichten. Die Hochschule verlangt nur ganz allgemein vom Studenten Ordnung, Sitte und Ehrenhaftigkeit und greift nur dann ein, wenn ein Student durch die Strafjustiz wegen eines schweren Vergehens bestraft worden ist, oder wenn die Ordnung an der Universität selber gefährdet und Mitglieder des Lehrkörpers unehrerbietig behandelt oder bedrängt werden. Die Hochschule überlässt es dem Studenten, ob er die Nächte hindurch zechen, ob er ziemlich viel, mässig oder nicht trinken will, ob er das Vermögen seiner Eltern im Spiel oder im Wetten oder mit Essen und Trinken vertut, oder ob er durch Privatstunden oder Strassenreinigen seine Studienkosten mühsam aufbringen will. Es gibt niemanden an der Hochschule, der Rechenschaft von einem Studenten verlangen würde, wenn er sich fortwährend gemein gegen seine Mitmenschen benimmt, wenn er bei niedrigster Gesinnung und geistiger Hohlheit ein üppiges Renommistendasein führt. Mit einem Wort: Die Hochschule bekümmert sich um die moralische Bildung des Studenten nicht; sie bekümmert sich nur um die intellektuelle Bildung und auch um diese nur, soweit es die Lernfreiheit gestattet. Wohl kommen oft Ströme erzieherischer Kräfte von gewissen Unterrichtsstoffen und von gewissen Lehrpersönlichkeiten; aber die Hochschule will solche Erziehung nicht planmässig. Wohl liegt es im Plan der Hochschule, den Studenten zu exaktem, objektivem Denken und treuer, beharrlicher Arbeit zu erziehen, allein es ist eine altumstrittene Frage, ob eine gewisse Fähigkeit zu exaktem wissenschaftlichen Arbeiten auch schon die moralisch wertvolle Persönlichkeit zu schaffen vermöge.

Doch stellen wir diese entscheidende Frage noch einen Augenblick zurück, und wenden wir uns zunächst der Aufgabe zu, durch einen Blick

in die Geschichte der akademischen Lebensfreiheit ein vertieftes Verständnis von der Bedeutung der Lebensfreiheit für den wissenschaftlichen Menschen zu erhalten.

Im Mittelalter besass der Student eine Anzahl gewichtiger Freiheiten: Er unterstand nicht dem Stadtgericht, sondern einem besondern Gericht, das von dem Rektor, dem Kanzler, manchmal auch vom Hauptlehrer des Studenten ausgeübt wurde. Dazu kamen Steuerfreiheit und das Recht, den Lebensmittelbedarf zollfrei einzuführen. An manchen Orten durfte er auch nicht in die Stadtverteidigungsmannschaft eingereiht werden. Die Studenten wohnten meist zu etwa 50 in Bursen oder Kollegien zusammen, in denen eine strenge Aufsicht über das Leben der Studenten geführt wurde. Nach der Reformation wohnt der Student zwar meist frei, aber die Aufsicht bleibt streng. Sie wird in den meisten Fällen ausgeübt durch einen Präzeptor, der dem Studenten durch die Eltern als ständige Aufsicht beigegeben ist.

Doch mehr und mehr lehnte sich die Studentenschaft gegen diese Bevormundung ausserhalb der Hochschule auf, und es fehlte schon im 16. Jahrhundert nicht an den autoritätsfeindlichen Demonstrationen. Der Degen wird beständig getragen, auch in den Vorlesungen. Aus dem Recht, ihn zu tragen, leitet der Student in vermessenem Uebermut eine Menge übriger Lebensfreiheiten ab, die nur ihm zugehören sollten. Von der Geistesbeschaffenheit der Studenten dieser Zeit liefert Martialis Schluck, der Verfasser eines Commentbuches von 1776, ein treffliches Beispiel in folgender wahnwitziger Schlusskette: « Ulpian sagt im Buch III der Pandekten von der Gerichtsbarkeit: Herrschaft im eigentlichen Wortsinn heisst Schwertgewalt haben. Die Studenten haben Schwertgewalt, also auch Herrschaft im eigentlichen Wortsinn. Herrschaft im eigentlichen Wortsinn wird zu den Majestätsrechten gerechnet; Majestätsrechte aber besitzen die Fürsten; also sind die Studenten Fürsten. Nach Buch I der Pandekten, Titel III, Gesetz 31, gemäss dem julischen und papischen Gesetz ist der Fürst vom Gesetz befreit; also sind auch die Studenten vom Gesetz befreit. »

Vom Gesetz befreit sein, ganz ungebunden leben zu können, das ist der höchste Wunsch dieser Studentenschaft. Doch findet man keine bewusste Lebensgestaltung, die von höhern Ideen geleitet wäre. Man tobt sich einfach aus: Mit Musik und Bassbartement durchzieht man die Gasse, oder mit Rumpelscheit, Triangel oder Klingeisen. Bei Nacht und bei Tag treibt man sich lärmend und streitsuchend herum und holt sogar nachts missbeliebige Leute aus den Betten heraus, bombardiert die Fenster und prügelt sich mit den Stadtsoldaten. Anderntags früh 6 Uhr aber geht man aus dieser vermeintlichen Freiheit in die beschämendste geistige Unfreiheit an der Hochschule zurück.

Im 18. Jahrhundert entstanden in Deutschland zuerst die Landsmannschaften und hierauf die Studentenorden, welche durch umfangreiche Gesetzbücher das Leben der Studenten regelten. Durchgeht man ihre Satzungen, so findet man darin vor allem ein spitzfindiges *System der Freundschaftspflege*, das aller höhern Gefühle bar ist. Die Freundschaft hört für die Mitglieder mit dem Inhaber des letzten Namens der Mitgliederliste auf. Nicht weniger Bedeutung hat in den Satzungen das System der Vorschriften, welches sich mit der *Pflege des Ehrbegriffs* befasst. Diese Vorschriften handeln gar nicht davon, was der Student tun muss, um wahre Ehre zu *besitzen;* dagegen sind deren Dutzende, welche angeben, wie eine *angemasste* Ehre verteidigt werden soll. Dass dies nicht anders geschehen kann als durch den Säbel, ist natürlich. Wie hätte es anders sein sollen, wenn durch die Festlegung der Moralität auf einen anfechtbaren Freundschafts- und Ehrbegriff eine starke Verengung des moralischen Horizonts geschaffen worden war! Mehr und mehr gingen die Landsmannschaften und die Orden dazu über, mit Gewalt und allerlei künstlichen Mitteln Mitglieder zu machen. Wer eintrat, wurde mit der paragraphierten Freundschaft beglückt, wer draussen blieb, war ein Feind und kam oft in den Fall, gegen den Terror derjenigen, welche die akademische Freiheit gepachtet zu haben glaubten, bei den Universitätsbehörden Schutz zu suchen. Kein Wunder, dass ein Weltgeist wie *Gœthe* gegen diese Verbindungen auftrat und Vorschläge machte, wie man ihr aller wahren Freiheit entgegenwirkendes Treiben bekämpfen könnte.

Denn nirgends blühte das Ordenswesen wie in Jena, dessen Universität dem Minister Gœthe unterstand. Von dem Geist der Studentenschaft Jenas und der Art, wie sie die Lebensfreiheit auffasste, gibt folgendes Ereignis ein anschauliches Bild: Im Jahre 1792 glaubte die Studentenschaft in einem gewissen Polizzo einen Spion entdeckt zu haben. Sofort schritt sie zu wüsten Ausschreitungen gegen diesen Polizzo und den Prorektor Ulrich. Die Behörden ergriffen Schutzmassnahmen und riefen Militär herbei. Darauf zog die gesamte Studentenschaft aus, zuerst gegen Weimar und dann nach dem kurmainzischen Dorfe Nohra, von wo sie mit der Universität Erfurt wegen Fortsetzung der Studien in Verhandlungen trat. Da knickten die Professoren und Universitätsbehörden von Jena zusammen, gaben nach und billigten damit *tatsächlich* die rohe Auffassung von akademischer Freiheit; ein einziger blieb fest: der Professor Friedrich Schiller, der wie kein Sterblicher die Freiheit durchlebt und durchdacht hat, und der darum wusste, dass Freiheit nicht nur Unabhängigkeit ist und uns ohne Selbstzucht nicht wird. Auch der Philosoph Fichte trat gegen die Orden auf und musste sich darum längere Zeit vor den Bedrohungen der Studenten von Jena in das Dorf Ossmannstädt zurückziehen.

Es waren nun aber gerade die schärfsten Gegner des damaligen Verbindungswesens, Gœthe, Schiller, Kant, Fichte, welche durch ihre Lehre

und durch ihr machtvolles Beispiel die wahre akademische Freiheit in ihrem ganzen Umfang zum Sieg führten und damit auch dem Studenten- und Verbindungswesen einen vorher und seither nicht gesehenen Schwung, sittliche Kraft und Tiefe gaben. Die Burschenschaften, die nach dem Befreiungskriege von 1813/14 und zum Teil durch ihn entstanden, waren es, die in einer wahrhaft grossartigen Weise das sittliche Gut der Epoche der Klassiker und Philosophen sich zu eigen machten. Als ihre oberste Aufgabe betrachteten sie die Erziehung zur sittlichen Freiheit des einzelnen, ohne welche es keine Freiheit des Vaterlandes geben könne. Sie wollten sich selbst erziehen und dann all ihre Kraft dem geliebten Vaterlande hingeben. So wirkten die Verbindungen der Burschenschaften, sich selbst zur Freiheit erziehend, nach *innen*, und wirkten zugleich, sich im Dienst am Vaterland eine grosse Aufgabe stellend, nach *aussen*. Was diese jungen geistigen Führer unter sittlicher Freiheit verstanden, geht in Form und Inhalt charakteristisch aus folgenden Aeusserungen hervor: Am Wartburgfest sprach der Theologiestudent Riemann die Worte: « Der Geist, der uns hier zusammenführt, der Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit, soll uns leiten durch unser ganzes Leben, ... dass uns nicht blenden soll der Glanz des Herrscherthrones zu reden das starke, freie Wort, wenn es Wahrheit und Recht gilt, — dass nimmer in uns erlösche das Streben nach Erkenntnis der Wahrheit, das Streben nach jeglicher menschlichen und vaterländischen Tugend. » Und als die Burschenschaften eben gerade wegen dieses freien, edlen Geistes aufgehoben wurden, da fand die Burschenschaft in ihrem Schreiben an Karl August von Sachsen-Weimar die folgenden innig-stolzen Worte als Ausdruck ihrer Gesinnung: « Ein sittliches, freies Leben hatte sich (in der Burschenschaft) gestaltet, zuversichtliche Oeffentlichkeit war an die Stelle schleichender Heimlichkeit getreten... Der Geist der Burschenschaft, der Geist sittlicher Freiheit und Gleichheit, der Geist der Gerechtigkeit — und Liebe zum gegenseitigen Vaterlande, das Höchste, dessen Menschen sich bewusst werden mögen, dieser Geist wird dem einzelnen innewohnen und nach dem Mass seiner Kräfte ihn fortwährend zum Guten leiten. »

Das war vor 100 Jahren; seither hat sich die Auffassung von der Lebensfreiheit und das Studentenwesen nicht mehr auf solche Höhe gehoben.

Zusammenfassend kann man über die Geschichte der studentischen Lebensfreiheit folgendes sagen: Im Mittelalter *gab* es keine Lebensfreiheit der Studenten, und der Student verlangte sie auch nicht. Nach der Reformation begann sich der Student die Lebensfreiheit zu *nehmen*, die man ihm nicht *gab*, weil der Zeitgeist sie nicht anerkannte und mit ihr nichts anzufangen wusste. Die Studenten missbrauchten sie aber in ungebärdigem, kindischem Toben, in welchem man umsonst nur eine Spur einer nach oben führenden, sittlichen Entwicklungslinie sucht. Das wurde anders im Zeitalter Schillers und Kants. Die Studentenschaft jener Zeit umfasste mit einer einzigen Umarmung Lehrfreiheit, Lernfreiheit und Lebensfreiheit, indem sie anerkannte, dass nur der autonome Wille, d. h. der sich selbst bestimmende Mensch ein ernster Forscher nach der Wahrheit sein könne, und dass nur aus sittlich freien Menschen und ernsten Wahrheitssuchern die Lehrfreiheit als ein höchstes Menschheitspostulat hervorgehen könne. Wenn man aber die Studenten jener Zeit gefragt hätte, welche von den drei Freiheiten ihnen die wertvollste sei, so würden sie die Lebensfreiheit genannt haben. Diese Lebensfreiheit werde, so sagten sie, in zwei Tätigkeiten parallel ausgenutzt: erstens dadurch, dass der Student durch rücksichtsloses Denken unermüdlich darnach strebe, zum Bewusstsein dessen zu gelangen, was ihn an die Materie bindet; zweitens dadurch, dass er die gewonnenen Einsichten als Motive seines Handelns täglich und stündlich bei allem, was im Studentenleben vorkommt, anwendet.

Diese Auffassung haben im 19. Jahrhundert wohl einzelne Studenten gehabt, aber nicht die Gesamtheit der Studentenschaft.

Damit können wir den analysierenden Teil unserer Arbeit abschliessen und daran gehen, aufzubauen. (Schluss folgt.)

Zur Lehrerversicherungskasse.

Die Antwort auf die Fragen zur Lehrerversicherungskasse hat mehrere Fragesteller zu neuen Einsendungen veranlasst, die, wenn auch zum Teil in etwas gekürzter Form, zur weitern Kenntnis gebracht werden sollen.

Herr R. Sch. schreibt:

Es zieht sich durch alle Antworten der Grundton: Unsere Kasse war ein grosser Fortschritt, ein Segen für die Lehrerschaft; in jeder Hinsicht ist erreicht, was zu erreichen war. Gewiss, dem ist so, das ist auch meine ehrliche Ueberzeugung, nicht zuletzt infolge dieser Antworten.

Nun aber ändern die Zeiten. Was für eine Zeit gut war, ist es oft für eine nachfolgende nicht mehr. Im Gründungsjahr der Kasse waren solche Währungszerfälle, wie wir sie jetzt erleben, noch nie gesehen worden. Jetzt sind diese aber da, und ungewohnte Angriffe erfordern ungewohnte Verteidigung.

Zwei Mittel zur Vermeidung von Schaden fanden Anklang: 1. Sicherung durch Goldfranken via Hypothekarkasse. 2. Anlage in Sachwerten. Beide Wege werden als die näherliegenden bezeichnet und schliesslich doch auch sozusagen fallen gelassen. Dazu möchte ich noch folgendes zu überlegen geben. Gesicherte Anlage in Goldwerten bedingt reine Goldwährung auf der ganzen Erde. Diese ist aber schon technisch unmöglich.

Anlage in Sachwerten hätte letzten Endes nur Sinn, wenn wir wieder zur Naturalwirtschaft zu-

rückkehren wollten. Austauschware gegen Ware. Diesen Rückschritt werden ausgerechnet wir Lehrer kaum befürworten wollen.

Nochmals: Der Weg zur festen Währung bietet die beste Garantie. Gewiss, er ist weit und dornenvoll, so wie die Menschen durch Jahrtausende alte Knechtung durch das Gold nun einmal geworden sind. Es wird aber doch nicht bestritten, dass hier ein guter Weg gewiesen ist.

Gewiss, das Ziel ist weit, aber es bringt uns, was wir haben müssen: einen sichern Grund für unsere Kasse. Diesen unter den Füssen, werden wir auch hohe Beiträge willig leisten.

* * *

Kollege Dr. G. äussert sich folgendermassen:

Die Antwort des Herrn Zimmermann hat mich nicht befriedigt. Die Sache scheint mir so wichtig, dass sie doch mindestens einer gründlichen Prüfung wert ist. Natürlich können wir allein den von mir angedeuteten Weg nicht beschreiten; aber existieren denn in unserm Lande nicht noch viele ähnliche Institutionen, deren Interessen sich mit den unsrigen decken? Ich denke, durch Zusammenschluss würden sie eine respektable Macht bilden, die wohl auch bei unsern Behörden einiges erreichen könnte.

Was den Erwerb von Immobilien betrifft, so bin ich der Meinung, dass auch diese Frage noch gründlicher studiert werden sollte. Ich stelle nicht in Abrede, dass damit ein gewisses Risiko verbunden ist; aber es ist doch gewiss so, dass ein katastrophaler Frankensturz uns viel mehr schaden würde als eine Krisis auf dem Liegenschaftsmarkt. Beiläufig gesagt: auch abgesehen von einem Währungszerfall ist unser Geld selbst bei der Hypothekarkasse nicht absolut sicher. Es ist nicht gesagt, dass mit dem Besitz von Immobilien ausgedehnte Verwaltungsarbeiten verbunden sein müssen. Der Fall ist doch denkbar, dass es sich um ganz wenige grosse Objekte handelt, die vermietet oder verpachtet werden. Oder wie wäre es mit der Form der Aktienbeteiligung, sagen wir beispielsweise an einem Elektrizitätswerk?

* * *

Endlich meldet sich auch noch der erste Fragesteller R. mit folgenden Schlussbemerkungen:

Ich konnte mir denken, dass das Echo auf diese «Fragen» aus zwei entgegengesetzten Lagern ertönen würde.

Auf der einen Seite stehen wohl Lehrer, die in absehbarer Zeit die Früchte ihrer sauer bezahlten Beiträge geniessen können. Man muss aber auch die andern begreifen, die noch kein Ende ihrer Einzahlungen sehen und eben im Glauben leben, nie mehr etwas von all' diesem Geld wieder zu erhalten. Diese Ansicht ist aus verschiedenen Gründen gerechtfertigt. Einmal ist es die unsichere wirtschaftliche Lage, wie alle, die sich mit diesen «Fragen» befassten, auch betonten, und dann, dass in letzter Zeit viel gemunkelt wurde, die Kasse könne ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen. Schuld an letzterem mag viel der erwähnte Artikel vom 10. November 1923 sein.

Da unsere Kasse so «demokratisch» eingerichtet ist, kann der einzelne nicht überprüfen, ob diese Anschuldigungen begründet sind. Klarheit ist aber notwendig, und deshalb stellte ich diese Fragen.

Wenn wir nun einigermassen beruhigende Antwort erhalten haben, so wird mancher junge Lehrer der Kasse weniger skeptisch gegenüberstehen, und er wird seine Einzahlungen opferfreudiger leisten.

Ich bin überzeugt, dass die ganze offene Aussprache zu Nutzen und Frommen der Versicherungskasse war.

* * *

Das letztere hoffe ich auch, und es würde sich eigentlich erübrigen, noch einmal das Wort zu ergreifen, um so eher, als sich die beiden ersten Einsender in ihren Schlusfolgerungen gründlich widersprechen. Eines möchte ich aber doch zu bedenken geben. Nicht die Einführung einer festen Währung im Sinne der Freigeldtheorie; denn eine solche kann doch nur durch internationales Uebereinkommen geschaffen werden; im Zusammenhang mit unserer Lehrerkasse kann also die Diskussion darüber geschlossen werden. Wichtiger ist für uns die Frage der Kapitalanlage. Dabei darf ein Moment nicht ausser acht gelassen werden. Die Kasse ist auf einen möglichst festen, gleichmässigen Ertrag ihrer Kapitalien angewiesen. Heute ist bei der Primarlehrerkasse der Kapitalzins fast gleich hoch wie die Jahresprämie der Mitglieder. Würde dieser Ertrag durch Anlage in Sachwerten fallen, so müsste die Prämie erhöht werden. Sollte der Ertrag ganz ausbleiben, so müssten die Mitgliederbeiträge verdoppelt werden. Ein Sinken des Ertrages wäre aber wohl die sichere Folge einer Anlage in Immobilien. Eine vielleicht gelegentlich besser verzinsliche Anlage in Industriepapieren, die Herr G. auch in Vorschlag bringt, ist aber der Unsicherheit einer solchen Anlage wegen zum voraus ausgeschlossen. Denn nach diesen beiden Punkten, gleichmässiger Ertrag und Sicherheit der Anlage, muss sich die Placierung unserer Kapitalien richten. Den beiden Bedingungen entspricht die gegenwärtige Form der Anlage. Herr G. bezweifelt zwar auch die Sicherheit der Anlage bei der Hypothekarkasse. Doch jedenfalls zu Unrecht; denn die Gelder der Hypothekarkasse sind in Hypotheken angelegt, und die Gemeinden, in denen die belehnten Grundstücke liegen, müssen zudem für die Sicherheit der Anlage garantieren. Grössere Verluste sind somit nach menschlicher Voraussicht ausgeschlossen. Den Teufel des Frankensturzes endlich, der mit so grellen Farben an die Wand gemalt worden ist, brauchen wir einstweilen noch nicht zu sehr zu fürchten. Noch zählt unser Franken zu den guten Edelvaluten des Kursblattes, und die Anzeichen fehlen, die auf eine kommende Katastrophe könnten schliessen lassen. *E. Z.*

Vom Schuleintritt.

« Hätten wir nur unsere Grete noch ein Jahr zu Hause behalten; doch die Nachbarskinder traten auch mit sechs Jahren in die Schule, und da wollten wir unser Kind nicht zurückstellen. » Aehnliche Aeusserungen haben sicher schon die meisten von uns aus Elternkreisen vernommen. In den nächsten Jahren werden wir ein neues Schulgesetz bekommen. Da wollen wir uns beizeiten aussprechen über das, was uns daran erneuerungsbedürftig erscheint.

Seit dem 6. Mai 1894 hat sich « allerlei » geändert. Die schwere Krankheit des Europäers — Uebertreibung auf allen Gebieten — ist zum Ausbruch gekommen. Die Rettung vor dem vollständigen Untergang liegt also im Sichbesinnen auf das richtige Mass. Das hat keine staatliche Einrichtung — wir dürfen es ruhig sagen — so klar erkannt wie die Schule. Seit Jahren erscheint fast jeden Tag ein Buch über das *Was* und *Wie* der neuen Erziehung. Uns scheint aber über all den stofflichen und methodischen Erörterungen das wichtigste vergessen worden zu sein: das *Wann*.

Am nächsten kommt dieser grundlegenden Frage Dr. Matthias in Zürich in seiner Arbeit: « Die gegenwärtigen Erziehungs- und Unterrichtsmethoden im Lichte der Biologie. » Wir erachten seine Untersuchungen über das Körperwachstum als Grundlage für Gesetzgebung und Stundenplan der neuen Schule. Der Körper muss recht gewachsen sein, bevor man dem Gehirn willensmässige geistige Arbeit zumuten darf. Aus ihm saugt es zur Hälfte seine Kraft. Uns tut nur leid, dass Dr. Matthias nicht *vor* die Forderung der täglichen Bewegungsstunde den Vorschlag setzt, *nur diejenigen Kinder in die Schule aufzunehmen, die spätestens im dritten Schulmonat das siebente Jahr zurückgelegt haben (bis 30. Juni).* Er zitiert nur nebenbei einen andern Schulhygieniker, Axel Key: « Man dürfte nicht selten Gelegenheit haben, Kinder wahrzunehmen, welche, wenn sie im Genusse der vollen Freiheit sich bis zum erreichten siebenten Altersjahre entwickeln können, sich in der Schule dann sehr rasch entwickeln, andere Kinder hinter sich lassen, welche in weit zeitlicherem Alter ein regelmässiges, ernstes Lernen in der Schule begannen. Dies zeigte sich selbst dann, wenn sie die letzteren bezüglich Begabung keineswegs übertrafen. »

Was ein richtiges Bernerkind ist, entwickelt sich — unbekümmert um Art. 57 — nach dem angebornen Grundsatz « Nume nid gsprängt ». Mit sechs Jahren wird es gerade gross genug, um der Puppe selber zu kochen, zu waschen und sie ohne Begleitung Dritter ordentlich weit spazieren zu führen. Die Buben finden den Weg nun allein zur Bahnlinie, zum Bauplatz und überall dahin, wo etwas geht und wird. Es ist eine Lust, zu leben. Nun braucht es schon die ungeheure Suggestionskraft, die von ältern Geschwistern und Nachbarskindern ausgeht, um aus dem angehenden Welteroberer einen gelehrigen Schüler zu machen. Während die Altersgenossen weiter unten an der Aare noch ein schönes Jahr lang in Haus und Garten und Nachbarschaft aus dem Vollen schöpfen dürfen, ist den Bernerkindern bestimmt, jeden Morgen zu mehrstündiger Lernarbeit im Schulzimmer anzutreten. Wer nun das Glück hatte, im April, Mai oder Juni zur Welt gekommen zu sein, bewältigt das Pensum freudig und leicht; anders diejenigen Kinder, die mit sechs Jahren eintreten.

Wir erinnern uns eines Schulbesuches in Aarburg, wo wir staunten, wie fest und sicher die Schüler des ersten Schuljahres im Sattel sassen. Die Aargauer lassen ihre Kinder ruhig sieben Jahre alt werden und entlassen sie ebenso ruhig nach acht Jahren aus der gesetzlichen Schulpflicht. Ob wir mit unsern neun Jahren bei dem frühen Schuleintritt mehr erreichen? Wir können dann darüber diskutieren, wenn die Gesetzesrevision in den Sektionen besprochen wird. Heute möchten wir nur andeuten, wie sich Art. 57 beim *Durchschnittschüler* auswirkt.

Der erste Schulsommer lässt sich ganz herrlich an; es ist alles so leicht, was die Lehrerin verlangt, und die Aufgaben sind im Nu gemacht. Nun kommt aber der Winter, da man in grauer Morgenfrühe aufstehen muss und wo Lesen und Rechnen einen schon ordentlich anstrengen. Da wird das Köpfchen zu Zeiten ordentlich müde. Im gleichen Mass, wie die Aufmerksamkeit abnimmt, werden die Beinchen lebendig, oder man verfällt in Teilnahmslosigkeit. Die andern sind noch ganz ruhig und fröhlich bei der Sache. Die zehren jetzt von dem Kapital, das sie in sieben vollen Jahren in ihrem Körper gesammelt haben. Welche Unsumme von Nervenkraft nun die Lehrerin an ihre Benjamine wenden muss, damit sie mit den andern Schritt halten können, brauchen wir nicht näher auszuführen. Auch die Frage, ob hier nicht auch eine Ursache der vielen frühen Pensionierungen liege, wollen wir nur streifen. Die Kernfrage ist die: Tun wir dem Kinde durch die frühe Aufnahme einen Dienst? Wir glauben das Gegenteil, nämlich, dass das Kind in den meisten Fällen in seiner Entwicklung gestört wird.

Das erste Kindesalter ist erst mit sieben Jahren abgeschlossen. Bis dahin sollten dem Kinde Bewegung und Schlaf ungeschmälert erhalten bleiben. Kürzen wir ihm die Bewegung vorzeitig, so schafft es sich in seinem Körper Hemmungen, die sich früher oder später in seinem Geistesleben auswirken oder — bei anderer Veranlagung — Auswüchse auf sportlichem Gebiet zeitigen. Ob die « Dekadenzerscheinungen », die sommerlang in unserm Blatte gespukt haben, ihrem wahren Wesen nach nicht ganz einfache Ausgleichserscheinungen sind? *K.*

SPLITTER.

Genüsse sind eine Musik, bei der die Pausen die Hauptsache sind.

Aus C. L. Schleich, Die Weisheit der Freude.

Zur Fibelfrage.

Vorbemerkung. Nachstehende Beobachtungen sind das Resultat einer seit dem Erscheinen der Fibel bestehenden Arbeitsgemeinschaft.

Vor ungefähr einem Jahr erschienen auf eine Anfrage hin im Berner Schulblatt einige Berichte über die neue Fibel « O mir hei ne schöne Ring ». Seither haben sich die Erfahrungen gemehrt und vertieft. Es sei mir gestattet, auch einige Beobachtungen mitzuteilen:

Machen wir uns zuerst klar, welche Anforderungen an den ersten Unterricht gestellt werden. Der neue Unterrichtsplan sagt: « Die Heimat ist die erste Lehrmeisterin. » « Der Heimatunterricht bildet den Mittelpunkt des Unterrichts. » Die Spezialpläne weisen uns diesen Weg, indem sie vorschreiben, « einfache Lebensgemeinschaften aus der engern Heimat des Kindes zu betrachten, z. B.: Das Kind beim Spiel, Das Kind am Morgen, Wenn das Kind zur Schule geht » usw. Diesen Dingen bringt das Kind das grösste Interesse entgegen, es findet sich selbst überall in diesen Lebensgemeinschaften; darin ist es daheim. Nun sollte naturgemäss der Lesestoff den selben Inhalt bieten, « Geschichten », in denen das Kind sich oder seine Klasse wiedererkennt. Lay sagt: « Die Lektüre soll sich auf das engste an den Stoff des Sachunterrichts anschliessen. » « Lesen sei ein Teil des Gesamtunterrichtes nach dem Grundsatz der Konzentration. » « Das Lesen darf nie Selbstzweck, der Lesestoff niemals blosser Uebungsstoff werden.» Diesen Anforderungen wird die Fibel nicht gerecht.

« Der erste Unterricht knüpfe an das Leben und Erleben des Kindes im vorschulpflichtigen Alter an. » Ein normalbegabtes Kind kennt schon lange bevor es in die Schule geht, einige Buchstaben oder Wörter; vielleicht « malt » es sie schon. Im Kommentar zur Fibel steht: «Kinder, die von sich aus schreiben lernen, bedienen sich ausnahmslos der Stäbchenschrift (STEINSCHRIFT). Diesen Fingerzeig haben mehrere Schulen der Ostschweiz benutzt und für das erste Schreiben (und Lesen) diese Zeichen verwendet. Für den Anfang ist diese Schrift ihrer Leichtigkeit und Natürlichkeit wegen empfehlenswert, um so mehr, da die Auffassung der Formen durch Darstellen mit Legehölzchen oder Plastilin erleichtert werden kann, » und ich möchte beifügen, weil sie dem Kind in seinem täglichen Erleben immer wieder begegnet. « Das Kind ist von vielen Lesegelegenheiten umgeben. Auf sie muss der Lehrer achten, sie muss er kennen, und sie muss er auch immer zu benutzen wissen. » (Pädagogische Rundschau.) Warum nimmt die neue Fibel keine Rücksicht darauf? Deutsche Schulmänner haben dies getan. Otto Zimmermann verwendet in seiner « Hansa-Fibel » zuerst die Grossbuchstaben der Steinschrift, dann Gross- und Kleinbuchstaben derselben und geht nachher erst zur deutschen Druckschrift über. Nach diesem Plan sind viele deutsche Fibeln aufgebaut. « Zwei Schwierigkeiten des ersten Leseunterrichtes: Formauffassung und Formwiedergabe schmelzen hier auf einen geringen Rest zusammen.»

Damit komme ich auf einen andern Punkt, auf die Schwierigkeiten. Kerschensteiner verlangt « Isolierung der Schwierigkeiten ». Mir will fast scheinen, in der neuen Fibel sei eine Anhäufung von solchen. Da ist zuerst das Stichwort von viel Text umgeben, der nicht gelesen wird. Dieser Text lenkt die Aufmerksamkeit des Kindes ab, beeinträchtigt die klare Uebersicht und erschwert die Konzentration.

Dann kommt schon in der 5. Lektion Doppelkonsonanz am Anlaut vor, « brum », später (S. 26) Doppelkonsonanz im An- und Auslaut « bring ». Diese Schwierigkeiten treten zu früh auf, ebenso die Dehnungen und Schärfungen; erst wenn die technischen Schwierigkeiten des Lesens überwunden sind, sollten sie eingeführt werden.

Ferner sind keine Wörter, auch die längsten und schwierigsten nicht, in Silben zerlegt; zehn und mehr Buchstaben sollen aufs mal erfasst und gelesen werden. Damit wird dem Kind eine Schwierigkeit aufgebürdet, die wir ihm ohne Nachteil ersparen könnten. Man hört zwar sagen, das Trennen der Wörter in Silben begünstige den « Schulleseton ». O. v. Greyerz findet dafür in seinem « Deutschunterricht » andere Ursachen. Die Erfahrung lehrt, dass man das Lesenlernen bedeutend erleichtert; denn drei Buchstaben sind leichter zu überblicken als zehn.

Noch eine Schwierigkeit besteht in der in der Fibel benutzten Schrift. Die Buchstaben sind kompliziert, oft recht schwer zu unterscheiden, wenn sie vom Wortganzen losgelöst sind; sie können nicht mit Legestäbchen etc. nachgebildet, auch nicht « gemalt » werden. Das Kind erarbeitet und erlebt diese Schriftzeichen nicht, es muss sie einzig mit dem Auge erfassen.

Als ein Vorzug der neuen Fibel wird hervorgehoben der « volkstümliche Inhalt ». Aber volkstümlich ist nicht immer kindertümlich. « Mutter, erzähle uns eine Geschichte, » bittet das Kind, nicht ein Verslein. Ein Erstklässler sagte einmal ganz spontan: « In diesem Buch kann man ja gar nicht lesen, es sind keine Geschichten, und die Verslein weiss man auswendig. » Eine Mutter äusserte sich: « Warum sollen die Kleinen nur mit « Güetzi » gefüttert werden? Gebt ihnen gesundes, nahrhaftes Brot. » Dass das « Auswendigwissen » des Lesestoffes seine Gefahren mit sich bringt, ist bekannt.

Professor Kühnel sagte: « Es gibt keine *beste Fibel*, dafür sind die Verhältnisse und die Ansprüche zu verchieden. » Paul Faulbaum schreibt in « Das erste Schuljahr im Zeichen des Gesamtunterrichts »: « Es kann immer nur *die* die wahre Fibel sein, die im frohen Schaffen von Lehrer und Kindern aus dem Gesamtunterricht herauswächst. »

Damit werden wir auf einen Weg gewiesen, der schon von vielen mit Freude und Befriedigung

betreten wurde: *das erste Lesen wird vom Buch losgelöst;* auf Lesezetteln (Lesemappe) werden die sich aus dem Unterricht ergebenden Uebungswörter, die sich bald zu « Geschichten mit inhaltvollem, zusammenhängendem, lebensprühendem und lebenweckendem Text » ausbilden, festgehalten (in Steinschrift) und durch fleissige Uebungen am Setzkasten unterstützt. Lesen wir, was E. Schäppi darüber schreibt (Beitrag zur Frage des Lesevorgangs bei unsern Erstklässlern, Blätter für Knabenhandarbeit 1923): « Die Lesegaben sollten wir noch nicht in Buchform, besser in losen Blättern oder Bogen als Schülerzeitung bieten können. Am meisten Freude bietet die Schülerzeitung dann, wenn ihr Stoff aus dem Klassenleben herausgeschöpft ist, Heiteres und Ernstes in drei- bis vierzeiligen Lesestücken bringt. Ein Beispiel hiefür enthält das Heft E. Oertli: « Das Arbeitsprinzip im ersten Schuljahr ». Erst nachdem solche kleine Dosen Lesestoff eine Zeitlang geboten worden, sollten wir Heftchen von zwölf bis zwanzig Seiten Umfang und viel später, erst im dritten Lesejahr, Büchlein von grösserem, aber immer noch bescheidenem Umfang bieten. Die Freude der Kinder ist so gross, wenn sie mit ihrer frischen, aber kleinen Kraft wieder etwas bewältigt haben, und ebenso gross, wenn sie wieder etwas Neues in die Hände bekommen! Da liegt ein Lernfaktor, den wir gerade im Leseunterricht zu wenig berücksichtigen. Alle unsere Fibeln und Lesebücher für die kleinen Schüler sind zu umfangreich. Wenn das Kind, das die Lesetechnik überwunden hat, Lesestoff in die Hände bekommt, der ihm nach Umfang und Inhalt und nach sprachlichem Ausdruck angepasst ist, so liest es von selber und lernt geläufiges Lesen selber. Der Schule bleibt die Aufgabe, das schöne Lesen und das Verstehen des Inhalts zu pflegen. »

So gelangen wir zu der andern Forderung, auch auf dieser Stufe den Kindern *Klassenlektüre* (siehe « Hänsel und Gretel und andere Märchen », herausgegeben von der pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich) bieten zu können.

M.

Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen.

(Ein Kurs in Bern.)

Der Kurs, um den Dr. Rudolf Steiner schon im letzten Sommer gebeten wurde, wird diesen Frühling, vom 13. bis 17. April, in Bern stattfinden und obiges Thema behandeln. Er ist unmittelbar eine Frucht des pädagogischen Kurses, der im April des letzten Jahres in Dornach stattfand. Eine stattliche Zahl junger und jüngerer Lehrer und Lehrerinnen aus Stadt und Kanton Bern hatte teilgenommen. Schon in Dornach sagten viele: Wenn die Vorurteile gegen alles, was mit Anthroposophie zusammenhängt, nicht so riesengross wären, wenn sie von unsern daheimgebliebenen Kollegen und Kolleginnen überwunden werden könnten, dann müssten diese erkennen, dass in Rud. Steiners geisteswissenschaftlich orientierter Pädagogik ein Quell fliesst, der befruchtend auf unsere doch eigentlich steuerlos und in gewissem Sinn kraftlos gewordenen Erziehungsgrundsätze wirkt. Es wurde aus dem Kreise der Teilnehmer von Zürchern die Frage an Dr. Steiner gerichtet, ob er z. B. nach Zürich käme zur Abhaltung eines Kurses. Gewiss würde mancher gern und dankbar teilnehmen, der aus diesem oder jenem Grunde nicht nach Dornach gekommen war. Die Berner schlossen sich in Gedanken an: Käme Dr. Steiner auch nach Bern? — « Ja, wenn Menschen da sind, die davon hören wollen, so sind Kurse auswärts möglich. » — Ob Menschen in Bern waren? Das musste sich entscheiden, bevor man Dr. Steiner bestimmt anfragen konnte.

In den verschiedensten kleinen und kleinsten Kreisen erzählten wir von dem Kurs in Dornach. Wir fanden aufmerksame Zuhörer und fast ausnahmslos kamen sie zum Schlusse: Wenn Dr. Steiner nach Bern kommt, so werde ich am Kurs teilnehmen. Das sachliche Interesse war da. Viele liessen sich stundenlang erzählen, andere studierten selber die schönen Berichte, die unser Schweizer Dichter Albert Steffen im « Gœtheanum » über die einzelnen Vorträge veröffentlichte, andere ergriffen dankbar die Gelegenheit, sobald sie sich bot, die Vorträge in der stenographischen Nachschrift aufzunehmen. Der eine staunte über die Fülle von Lebensbeobachtung, die sie enthalten, oft Dinge, die sich scheinbar « am Rand » verstehen, die aber, in ein neues Licht gerückt, ein ganz neues, ungeahntes Wesen offenbaren. Andere hielten sich vorwiegend an die methodischen Winke, die nicht fehlen, aber immer aus tieferer Begründung gegeben sind. Einige erkannten dabei, warum Dr. Steiner von Geisteswissenschaft spricht. Sie sahen und wussten nun: Der Mensch, so erfasst nach Leib, Seele und Geist, wird zu einem Wesen, das man nach und nach in bisher ungeahnter Weise erkennen lernt. Wir lernen das Wesen des Denkens erfassen, wie es erst im Physischen des Kindes vor dem Zahnwechsel arbeitet, wann und in welcher Art es seelisch vom Erzieher ergriffen werden soll, das Wesen des Fühlens, das seine besondere Entwicklungsepoche beansprucht, damit der Mensch später kraftvoll und in richtiger Verbindung im Leben stehen kann. Das Kind soll in einer von ausdörrendem Intellektualismus freien Weise rechnen, schreiben und lesen lernen, es soll in einem bestimmten Alter unter der Führung des Erziehers ein Gefühls- und Lebensverhältnis zu den Pflanzen gewinnen können, dann, aus ganz andern Voraussetzungen, zu den Tieren, wieder zu bestimmter Zeit zum Physischen des Menschen. Dr. Steiner zeigt, wie die Wissenschaft vom Unbelebten, Physik und Chemie, wirkt. Er zeigt, weshalb und in welchem Ausmass das Kind das Märchen fordert.

wann es den Sagengehalt der grossen Epen aufnehmen, wann es an das Dramatische herangeführt werden sollte, welche Kräfte im Kinde zu verschiedenen Zeiten ihre besondere Pflege in Wahl und Gestaltung des Unterrichtsstoffes verlangen. Er zeigt, wie abstrakte Begriffe der Erwachsenen, z. B. der Zeitbegriff in der Geschichte, in einem bestimmten Lebensalter aus lebendiger, bildlicher Vorstellung herauswachsen sollte, wie der Raumbegriff in der Bewegung entwickelt wird, wie an das Kind die malerische und zeichnerische Perspektive herangebracht wird, wie die Pflege des Physischen in die Schule hereinkommt; er zeigt, in welcher Weise nun dies alles und noch viel mehr sich im Kinde und später im Leben des Erwachsenen *auswirkt*. Dr. Steiner führt uns an das « offenbare Geheimnis », wie Gœthe sagt, nicht nur der äussern Natur, heran, sondern, in zarter Weise, auch im Menschenleben. Und auf die Kardinalfrage unserer Zeit: Wie bilden wir den Willen, dass der Mensch als *Erwachsener* zur Freiheit und zum sozialen Empfinden und Handeln kommt, darauf antwortet Dr. Steiner aus dem Konkreten heraus.

Es gehört zum schönsten, Dr. Steiner über das kleine Kind sprechen zu hören. Welche warme Liebe und tiefinnere Verehrung vor dem vom Leben noch Unberührten der jungen Seele strömt da aus seinen Worten, aus dem Ton seiner Rede. Da so der Kurs alle Gebiete der Erziehung umfasst, so sind auch Teilnehmer aus andern als Lehrerkreisen, sind Eltern und überhaupt alle, die sich in irgend einer Weise für die Jugend und die Erziehung interessieren, willkommen. Gerade in der Erziehung des kleinen Kindes, die im wesentlichen Selbsterziehung der Erwachsenen, in der Umgebung des Kindes, sein sollte — wie es im besondern gemeint ist, sagte Dr. Steiner sehr schön im letzten Sommerkurs — geschieht meist manches, das sich für die spätere Entwicklung als Hindernis einstellt. Da ist es eine vornehme Aufgabe des Lehrers, während des schulpflichtigen Alters so zu wirken, dass er solche frühe Schäden, die sich wie Ballast an das spätere Leben heften — die der Psychanalyse gerufen haben! — ausgleicht. Das erfordert eine tiefe, eine neue Psychologie, Menschenerkenntnis, wie Dr. Steiner lieber sagt. Die Anhänger der Psychanalyse werden mit Interesse sehen, wie all die Probleme, die die Psychanalyse und die Psychiatrie zu erfassen suchen, nicht etwa von der Geisteswissenschaft negiert oder ignoriert werden. Sie werden aber in tiefere Lebenszusammenhänge gebracht. Neurose und Hysterie sind selbstverständlich auch im Lichte der Geisteswissenschaft pathologische Zustände.

In den letzten Jahren und Jahrzehnten sind neue Erziehungsforderungen heraufgekommen: das Arbeitsprinzip, die freiere Betätigung des Kindes, das Gemeinschaftsideal u. a. Dr. Steiner zeigt, wie in der heutigen Menschheit unbewusst Impulse zu neuer Kulturbegründung liegen: sie müssen in das Bewusstsein hereingebracht werden. Um das Ziel zu erreichen, ist es nötig, die treibenden Kräfte in ihrem Eigenwert zu erkennen und, was heute besonders wichtig ist, herauszuheben aus Strömungen, die, wenn auch nicht gleich offensichtlich, doch in die Dekadenz führen. Eine dieser Strömungen ist die Forderung, das Kind müsse eigentlich den Unterricht sozusagen selber gestalten, das Kind bestimmt den Unterrichtsgegenstand, oder wenigstens soll das Interesse des Kindes das treibende Moment abgeben, es soll fragen, der Lehrer soll als Handelnder ganz zurücktreten. Erfolgt solche Forderung aus geistiger Erkenntnis, aus geistiger Schau? Weiss man, wie die vielleicht sehr schön erscheinenden Tageserfolge im vierzigjährigen Menschen in den Folgeerscheinungen solcher Erziehung wirken? Die grosse Frage entsteht: Gibt es Wege und Möglichkeiten, und wie finden wir sie, um zu erkennen, was für Früchte das, was *heute* am Kinde geschieht, in zwanzig, dreissig Jahren zeitigen wird? Wer wagt heute noch, diese Frage mit einem unbedingten Nein zu beantworten?

Da ist es ein Trost, zu wissen, dass es eine Menschenerkenntnis gibt, die *wirkliche* Zusammenhänge in der Zeit in allen Gebieten des Lebens aufdeckt, die reine, warme Impulse geben kann. Seit letzten Sommer also fanden sich hier alle möglichen Schattierungen von Interesse und Verständnis für das, was Dr. Steiners Pädagogik bietet, und anlässlich einer Rundfrage mittels Listen ergab sich eine stattliche Zahl von Teilnehmern an einem zu veranstaltenden Kurse in Bern, dass nur noch die Frage blieb: Wann kann Dr. Steiner kommen? Darauf eine Antwort zu bekommen, war schwieriger als auf die Frage: Gibt es Menschen, die zuhören wollen. Wenn Fernerstehenden nur ein bisschen aufgezählt wird, was Dr. Steiner an Arbeit und Verpflichtungen aller Art in Dornach bewältigt, so staunen sie sehr. Dazu kommen Vortragsreisen nach den verschiedensten Ländern. Erwähnen möchte ich nur, dass vom 6. bis 13. April 1924 in der Waldorfschule in Stuttgart, die bekanntlich unter Dr. Steiners Leitung steht, eine öffentliche Schultagung stattfindet, die sehr interessant werden wird. (Die Unterzeichnete ist zu weiterer Auskunft gern bereit, oder man lasse das Programm direkt kommen.)

Unser Kurs in Bern wird so gestaltet sein, dass Dr. Steiner am Sonntag den 13. April, abends 8 Uhr (das Lokal wird in der nächsten Nummer bekanntgemacht) den ersten Vortrag hält. An den folgenden Tagen wird er vormittags sprechen, nachmittags werden Waldorflehrer Vorträge halhalten, anschliessend daran freie Aussprache, wo Gelegenheit zu den verschiedensten Fragen und Erkundigungen sein wird. Wahrscheinlich wird auch eine Kinderaufführung pädagogischer Eurhythmie geboten werden können. Ich erinnere mich mit Freude an den pädagogischen Kurs Dr. Steiners in Nordengland letzten Sommer. Mit

welcher Frische und Freudigkeit erkundigten sich die Engländer nach allem Möglichen, und die Waldorflehrer waren unermüdlich im Antworten und Erklären in der fremden Sprache. Interessant war es, sie vergleichend zu beobachten, alle gehen sie auf im Streben nach dem selben Ideal, jeder aber ist in seinem persönlichen Wesen und Ausdruck grundverschieden vom andern. In Freiheit stehen sie alle vor ihrem grossen Lehrer, vor Dr. Steiner. Gespannt lauschten die Engländer, wenn er selber in die Diskussion eingriff, so bald sie nur ein paar Brocken deutsch verstanden — es wurde nachher immer übersetzt — und die andern suchten aus seinem Mienenspiel zu lesen. Immer wieder hörte man: Bis nächstes Jahr, wo Dr. Steiner hoffentlich wiederkommt, will ich dann deutsch verstehen können!

Wir dürfen auf gehaltvolle Tage hoffen, und wie Dr. Steiner wirklich dem Wunsch der Engländer entspricht und diesen Sommer wieder nach England geht und das so schön Begonnene weiterführt, so dürfen wir hoffen, wird er später, wenn es gewünscht wird, wieder nach Bern kommen, um auch hier Begonnenes weiterzuführen. Dass es heute schon ein langes Studium erfordert, um einigermassen zu bewältigen, was er den Waldorflehrern schon gegeben hat und bei jeder Gelegenheit noch mehrt, das wissen die, die schon das Glück hatten, im Archiv in Stuttgart arbeiten zu dürfen. Nichts hindert, dass er auch uns in reichstem Masse, nach und nach, mitteilt aus seiner Fülle, wir brauchen nur Herz und Geist zu öffnen.

Den Gästen von auswärts kann auf Wunsch Quartier vermittelt werden. Unsern Kollegen und Kolleginnen auf dem Lande möchten wir es besonders empfehlen, herzukommen, denn es besteht wenig Hoffnung, dass Dr. Steiner von Gegend zu Gegend reisen könnte. Trotz bestem Willen reicht einfach die Zeit nicht. Schon das Zusammentreffen vieler Menschen aus den verschiedensten Gegenden wird die Veranstaltung interessant machen. Es sind schon eine Anzahl Ostschweizer angemeldet, wir erwarten auch Ausländer.

Das detaillierte Programm wird in der nächsten Nummer im Inseratenteil unseres Blattes veröffentlicht werden, doch werden auf Wunsch Programme versandt und gerne Adressen entgegengenommen, an die man Programme versandt haben möchte. Die seinerzeit in die Listen Eingetragenen können als angemeldet gelten. Wer von ihnen aus irgend einem Grund doch fernbleiben muss, möchte es, bitte, mitteilen.

Die Unterzeichnete nimmt die Anmeldungen entgegen und erteilt gern jede weitere Auskunft.

Emma Ramser, Sekundarlehrerin
Bern, Höheweg 15.

Aus der bernischen Schule der 40er Jahre.

Boltigen i. S. hatte als Schulzimmer im Jahre 1843 einen engen Raum im Wirtshause gemietet, der abwechselnd als Schulzimmer und als Tanzsaal Verwendung fand.

Hans Zulliger: Aus dem unbewussten Seelenleben unserer Schuljugend.

Schriften zur Seelenkunde und Erziehungskunst, Bd. IX. Verlag Ernst Bircher A.-G., Bern.

Immer mehr wird beim modernen Erzieher das Bedürfnis rege, sich nicht nur mit dem Intellekt seiner Zöglinge abzugeben, sondern auch dem tieferen Seelenleben Verständnis entgegen zubringen. Langsam dringt die Erkenntnis durch, dass ein gesunder Verstand nicht nur einen gesunden Körper zur Bedingung hat, sondern weit mehr noch ein ausgeglichenes, unbeschädigtes Trieb- und Seelenleben. Wie wichtig seine Heranbildung bei der Jugend ist, und wie notwendig es ist, dass gerade in der Zeit der Entwicklung, wo alle Kräfte im Flusse, Wachsen und Werden sind, zeitig und zweckmässig dafür gesorgt werde, dass sich die Triebkräfte in richtiger Bahn entwickeln und Abweichungen davon erkannt und korrigiert werden, ist schon verschiedentlich von autoritativer Seite gezeigt worden. In keinem Werke finden wir aber diese Dinge so meisterhaft klar, einfach und anregend geschildert, als in dem neuen Büchlein des Künstlers, Analytikers und Lehrers *Hans Zulliger:* « Aus dem unbewussten Seelenleben unserer Schuljugend. » Absichtlich betone ich diese drei Eigenschaften des Verfassers. Denn ihre glückliche Vereinigung ermöglicht es ihm, einen so heiklen und durch seine Vielseitigkeit schwierigen und komplizierten Stoff derart erfassbar zu gestalten.

Wir finden hier an Beispielen die seelischen Nöte unserer Schuljugend geschildert und die Möglichkeit gezeigt, wie man Verständnis dafür gewinnen und ihnen begegnen kann. Dinge, die teils zum täglichen Erleben eines jeden Lehrers zählen und über die so oft einfach hinweggegangen wird, die mancher, sei es mit Strafe oder mit Güte, glaubt erledigen zu können und wo doch alle üblichen pädagogischen Mittel versagen, gewinnen plötzlich Zusammenhang mit dem tiefsten Fühlen und Erleben des Schülers, und gewinnen das Verständnis des Erziehers. Aber nicht nur das: die Beispiele zeigen eindringlich, wie geholfen werden kann und *muss*. So zeigt der Verfasser u. a., wie *Fehlhandlungen* viel tiefer wurzeln, als dass sie mit den üblichen Strafen bekämpft werden können und dass sie solche Strafen gar nicht verdienen.

Das stete Zuspätkommen eines Schülers wird durch kurze, verständnisvolle Besprechung geklärt und — beseitigt. Zerbrechen von Schiefertafeln und andere Fehlhandlungen erweisen sich als unbewusste Selbstbestrafungen, vom Gewissen des Schuldigen diktiert.

Aber wir sehen auch, wie das *Verständnis der Kinder* für diese Dinge geweckt werden kann, und wie sie dazu kommen, derartige Fehlleistungen in freien Aufsätzen zu schildern, als solche zu erkennen und die Gründe dafür zu finden. So gelangen die Schüler durch das Verständnis des Lehrers zum Verstehen ihrer selbst. —

Ein « Sudler und Schmierer » erweist sich als verkappter *Bettnässer*. Was Strafen nicht vermochten, gelang einem analytischen Eingehen auf sein Triebleben, das zum Aufdecken unbewusster Zusammenhänge führte. Aus dem Kranken wurde ein gesunder, reinlicher Junge. —

Ueber *sexuelle* Nöte und Schwierigkeiten wagt man den Schülern gegenüber oft nicht zu reden. Meist weil die Erzieher (Eltern und Lehrer) selbst nicht die nötige Freiheit diesen Fragen gegenüber besitzen. Eine Massenaufklärung ist hier nicht am Platze. Der Verfasser bringt Beispiele, in welche Konflikte die Schüler kommen, wie Aengste, Fehlhandlungen, Zerfahrenheit, Tagträumereien daraus erwachsen können, und wie sie behoben werden müssen. Mit wie viel Takt, Verständnis und Einfühlungsgabe dabei vorgegangen werden muss, und zu welch schönem Erfolge solche von psychanalytischen Wissen und Können geleiteten Aussprachen und Aufklärungen führen, zeigen drei Beispiele: « Das umgestürzte und zerbrochene Tintenfass », « Ein Angsttraum » und « Eine Tagträumerin ». Wer sie gelesen hat, muss zur Einsicht kommen, wie stark der erwachende Geschlechtstrieb auf das Wesen der heranwachsenden Menschen einwirkt und wie dadurch tief im Unbewussten schlummernde Komplexe aus früher Kindheit wieder aufgerührt werden können.

Aber auch für andere Regungen des *Unbewussten* seiner Schüler zeigt der Verfasser ein feines Verstehen. Er beobachtet. Und kleine Veränderungen spiegeln ihm Aeusserungen tiefgründiger seelischer Vorgänge wieder. Da ist eine Schülerin, die ihre Zeit verträumt und das Fliessblatt zerkritzelt. Den scheinbar sinnlosen Zeichnungen und Zeichen weiss der Verfasser mit Hilfe analytischen Eingehens Bedeutung zu geben. Das Mädchen erlangt damit seine alte Arbeitsfähigkeit und neuen Eifer. — Die Analyse eines scheinbar « prophetischen » Traumes fördert unbewusste Todeswünsche ans Tageslicht.

Der Verfasser begnügt sich in seinem Büchlein nicht mit blossen Schilderungen. Sie dienen ihm als Beispiele und Belege für die *Mechanismen der unbewussten Vorgänge*. In kurzen, eingestreuten Bemerkungen erfahren wir psychologisch Wichtiges, z. B. über den Sinn des Begreifens, über Gewissen, Traummechanismen, Symbolik, Uebertragung und Suggestion, Widerstand, Krankheitsgewinn, Verdrängung, Oedipus- und Kastrationskomplex. —

Als ein Meisterwerk würde ich noch besonders die Darstellung eine kurzen Analyse des « *Wahrheitsfanatikers* » erwähnen. Es ist dies ein Knabe, bei dem vielerlei unbewusste Konflikte einen übertriebenen und krankhaften Wahrheitsfanatismus als Kompensation erzeugt haben. Die Analyse befreit ihn von seiner zwanghaften Verschrobenheit und führt ihn wieder zur Lebensfreude. Hier sind bei meisterhafter Darstellung die komplizierten ursächlichen Zusammenhänge klar herausgearbeitet. —

Zum Schlusse können wir sagen: Zulliger hat uns in vorbildlicher Weise gezeigt, wie der analytisch gründlich Vorgebildete dank seines Wissens und Einfühlens pädagogisch erfolgreich wirken und heilen kann. Er hat den *einzig richtigen und gangbaren Weg zum tieferen Verständnis der Kinderseele* gefunden. *B.*

AUS DEN SEKTIONEN

Sektion Laufen B. L. V. Zu Ehren der in der letzten Zeit aus dem aktiven Schuldienst zurückgetretenen Kollegen unserer Sektion veranstaltet die Lehrerschaft des Laufentales Samstag den 22. März 1924, nachmittags 2½ Uhr, im « Löwen » in Laufen eine Abschiedsfeier. Selbstverständlich werden es sich alle Lehrer und Lehrerinnen des Tales zur Ehre anrechnen, an dieser seltenen Feier teilzunehmen. Die rührigen Grellinger Kollegen werden mit ihrem Orchester aufrücken; ebenso figurieren auf dem reichhaltigen Programme Liedervorträge (Männerchor). Wir machen noch speziell darauf aufmerksam, dass am genannten Samstag, nachmittags 1 Uhr, im « Ochsen » in Laufen eine diesbezügliche Gesangsübung stattfindet, an der sämtliche sangeskundigen Kollegen teilnehmen sollen (Heim und Weber mitbringen). *C.*

Sektion Frutigen. Samstag den 8. März versammelte sich unsere Sektion auf dem Bad zu Frutigen, wo Herr Zentralsekretär Graf referierte über « Die Schulaufsicht ». Anschliessend an die Schilderungen der Verhältnisse in andern Kantonen zeigte er uns die Entwicklung der Schulaufsicht im Kanton Bern. Seine Gedanken und Ideen gerieten an gleichgesinnte Zuhörer. Auch wir sind der Ansicht, dass die Rolle des « punktierenden gestrengen Herrn Inspektors » füglich der Vergangenheit angehören dürfte und übergehen sollte in die Stelle eines Beraters der Lehrerschaft. Dieses letztere bedingt zugleich die Beibehaltung des fachmännischen Inspektorates.

Ueber Abhaltung des Zeichnungskurses siehe die Einsendung, die in einer der nächsten Nummern erscheinen wird.

Infolge Wegzug von Sekundarlehrer Mœsch wurden gewählt: als Präsident Kollege Marti, Mitholz, als weiteres Vorstandsmitglied Sekundarlehrer Werder, Frutigen.

VERSCHIEDENES

Rekrutenprüfungen und Schweizerischer Lehrerverein. Seltsame Kunde bringt unser Zentralsekretär O. Graf von Zürich her aus der Sitzung des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins. Er berichtet auf Seite 660 in der letzten Nummer des Berner Schulblattes, dass der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins die Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen erwogen habe, und dass er mit grosser Mehrheit

deren Wiedereinführung unter einigen Vorbehalten zustimme. Wir nehmen ohne weiteres an, dass diese Mitglieder des Zentralvorstandes in guten Treuen der Meinung sind, dass die Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen zum Wohl der schweizerischen Volksschule unbedingt nötig sei und wollen ihnen, obschon wir das Gegenteil glauben, ihre persönliche Ueberzeugung nicht antasten. Hingegen glauben wir nicht, dass sie das Recht haben, ihre persönliche Ansicht als Meinungsäusserung des Schweizerischen Lehrervereins auszugeben. Der Schweizerische Lehrerverein hat sich über die gleiche Frage unmissverständlich ausgesprochen in der Delegiertenversammlung vom 9. Okt. 1920 in Zürich. Nach Referaten von Herrn Rektor Ineichen, Luzern, für und Herrn E. Mühlethaler, Lehrer, Bern, gegen die Wiedereinführung hat die Delegiertenversammlung mit 53 gegen 26 Stimmen die Wiedereinführung abgelehnt. Wir glauben nicht, dass dem Zentralvorstand das Recht zukomme, sich über Beschlüsse der Delegiertenversammlung hinwegzusetzen, sie in Wiedererwägung zu ziehen und sie durch eigene Beschlussfassung aufzuheben. Die bernische Lehrerschaft, die ein gutes Dritteil der Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins ausmacht und die in überwältigender Mehrheit überzeugter Gegner der Rekrutenprüfungen ist, muss verlangen, dass der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins gegen diesen Beschluss des Zentralvorstandes protestiert, und dass er die nötigen Schritte tue, um zu erwirken, dass in Zukunft Beschlüsse der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins durch den Zentralvorstand besser respektiert werden.

Lehrerversicherungskasse. Sitzung der Verwaltungskommission Samstag den 1. März 1924.

Der hier und dort vorgekommene Besoldungsabbau hat auch für die Lehrerkasse besondere Verhältnisse geschaffen, die eine gleichmässige Behandlung verlangen. Bekanntlich ist den Versicherten, die von dem Besoldungsabbau betroffen worden sind, die Möglichkeit gegeben worden, die alte, höhere Versicherungssumme beizubehalten, und die Mehrzahl hat auch davon Gebrauch gemacht. In nicht wenigen Fällen sind nun wieder Besoldungserhöhungen eingetreten, sei es infolge von reglementarischen Alterszulagen, sei es aus andern Gründen, und es stellt sich die Frage, wie nun vom Standpunkt der Kasse aus diese Fälle erledigt werden müssen. Denjenigen Mitgliedern, welche die abgebaute Besoldung versichert haben, sind von der Kasse die zuviel bezahlten Jahresprämien und Monatsbetreffnisse rückvergütet worden. Für sie bedeutet jede Besoldungsaufbesserung auch eine Erhöhung der Versicherungssumme, und sie haben somit ohne weiteres die statutarischen Monatsbetreffnisse zu entrichten. Diejenigen Mitglieder aber, welche die nichtabgebaute Besoldung versichert behalten haben, werden nur in dem Falle die Monatsbetreffnisse zu bezahlen haben, wenn die Besoldungsaufbesserung wirklich einer Besoldungserhöhung gleichkommt und also auch eine Erhöhung der gegenwärtigen Versicherungssumme zur Folge hat, so zum Beispiel bei Fälligwerden einer neuen Alterszulage, Uebernahme von Mehrstunden u. dergl. Hat aber die Besoldungserhöhung den Sinn einer teilweisen oder ganzen Wiederherstellung der frühern Besoldung, dann erhöht sich die Versicherungssumme nicht, es sind somit auch keine Monatsbetreffnisse auszurichten. In diesem Sinne wird die Direktion die vorkommenden Fälle erledigen.

Die Hypothekarkasse hat sich bereit erklärt, die Guthaben der Sparversicherten zum gleichen Zinsfuss zu verzinsen, wie die übrigen Guthaben der Kasse. Von den neu ins Amt getretenen Arbeitslehrerinnen müssen 4 wegen Ueberschreiten der Altersgrenze und 2 wegen mangelnder Gesundheit der Abteilung für Sparversicherte zugeteilt werden, die letzteren allerdings nur auf vorläufig 2 Jahre.

Pensioniert werden:

Von der *Primarlehrerkasse:*

Herr Christian Tellenbach, Lehrer in Bern;
Herr Charles Métille, Lehrer in Frégiécourt;
Frl. Ida Salgat, Lehrerin in Moutier;
Frau B. Clénin-Probst, Lehrerin in Wabern;
Herr Ernst Zingg, Lehrer in Affoltern, provisorisch auf 1 Jahr.

Der Mutter eines verstorbenen Lehrers wird eine Hinterlassenenpension zugesprochen.

Von der *Mittellehrerkasse:*

Herr Dr. K. Huber, Lehrer am Progymnasium in Thun.

Von der *Arbeitslehrerinnenkasse:*

Frl. Klara Iff, Arbeitslehrerin in Bern;
Frl. Rosa Schüpbach, Arbeitslehrerin in Langnau;
Frau A. B. Pfäffli-Gerber, Arbeitslehrerin in Werdthof;
Frau Berchtold-Minder, Arbeitslehrerin in Auswil;
Frau Näf-Schmid, Arbeitslehrerin in Frutigen;
Frau Lehmann-Vogel, Arbeitslehrerin in Gerzensee;
Frau Haudenschild-Gäumann, Arbeitslehrerin in Bern;
Frl. Anna Junger, Arbeitslehrerin in Bern;
Frau Rosa Wuillamoz-Schläfli, Arbeitslehrerin in Lyssach.

Zur bernischen Lehrerversicherungskasse. Ach, wie noch so mancher von uns alten « Ronen » ist nicht drin! Wir arbeiteten jahrelang so eifrig dafür, und wie freuten wir uns darauf, als sie endlich zustande kam! Aber welche kalte Dusche dann! « Zu alt! Geht nicht! Ja, wenn du Fr. 1100 Einkauf leistest! » Ja, wo diese nehmen, damals! Dieser Ausschluss der Alten ist und bleibt ein ewiges Unrecht! Aber freilich, wozu nun eine so fürstliche Pension für diese, die mit einer Quartalbesoldung von 37½ Fränkli vom Staat und 112½ Fränkli von der Gemeinde so prächtig fertig wur-

den. Etwas mehr als 60 Fränkli Ruhegehalt bekommen wir Ausrangierten nun freilich auch. Das war ein Ruhegehalt, so bare 60 Silberfranken! Leg dich zur ewigen Ruhe, Alter! Da treffe ich in Interlaken einmal den lieben, alten W., den einstigen Lehrer von G. am Brienzersee. Ich grüsse ihn freundlich und frage: « Und, wie geht es dir? » Er nimmt das Taschenmesser hervor, öffnet es und spricht: « Lueg, eso! Nume ganz es churzes Lameli drin. Nume ganz, ganz chlyni Schnefeli abhaue! 60 Fränkli im liebe, länge Jahr git mer dr rych Staat Bern für 42 Jahr strenge Schueldienst. »

W. hatte eben das Gesetz nicht erfüllt. Er hatte die 42 Jahre nicht ohne Unterbruch geleistet. Zwischenein half er seinen Söhnen 2 Jahre lang bei der Fabrikation von runden, eingelegten Tischen. Solche Fahnenflucht musste man doch strafen. *P. G.*

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. *Tätigkeitsprogramm pro 1924.* Das von der Turnleitung ausgearbeitete Arbeitsprogramm pro 1924 wurde von der Hauptversammlung einstimmig gutgeheissen und umfasst folgende Arbeitsgebiete:

1. Turnerische Tätigkeit.

Sommerarbeit: Vorübungen für das Laufen, Werfen, Stossen und für die Spiele. Hauptübungen: Laufen, Hochsprung mit Anlauf, Weitsprung mit Anlauf, Kugelstossen, Schleuderballwerfen, Diskuswerfen. Spiele: Faustball, Schlagball, Korbball.

Winterarbeit. Vorübungen zur Verbesserung der Haltung; Uebungen nach Dr. Bode; Haltungsübungen an der Sprossenwand. Hauptübungen: Hoch- und Weitsprung ohne Anlauf, angewandtes Springen (Pferd, Langbank), Geräteübungen. Spiele: Jägerball, Völkerball, Korbball.

Verschiedenes. Uebungen zu Propagandazwecken ausserhalb der Stadt Bern (z. B. in Bümpliz, Worb, Thun) in Verbindung mit der dortigen Lehrerschaft. Besuch des eidgenössischen und eventuell kantonalen Turnlehrertages. Vorträge.

2. Ausflüge, Wanderungen, Skifahrten.

Skitouren: Oberbalm - Borisried - Tschuggen, 27. Januar; Gurnigel - Wasserscheide - Schwarzenburg, 3. Febr.; Elsighorn, 1. und 2. März: Hahnenmoos, drei bis fünf Tage in den Frühlingsferien. Bluestbummel mit Angehörigen: Wabern-Kehrsatz-Kühlewilwald-Köniz, 18. Mai. Bergtouren: Hohtürli - Weisse Frau - Gspaltenhornhütte - Bütlassen, 7. bis 9. Juni (Pfingsten): Beatenberg-Gemmenalphorn, 13. und 14. September. Skitour: Gantristgebiet, je nach den Verhältnissen im Dezember. Ausflüge: Halb- oder ganztägige, nach vorheriger Vereinbarung: Wohlen, Bantiger, Münchenbuchsee.

Wir ersuchen unsere Mitglieder, sich recht zahlreich zu den Uebungen einzufinden. Die Turnstunden sind angesetzt auf Freitag nachmittag von 17 bis 19 Uhr (Turnhalle oder Turnplatz beim Knabensekundarschulhaus auf dem Spitalacker). Ferner ersuchen wir alle Wanderlustigen, sich die oben vermerkten Tage zu reservieren. Gäste sind uns jederzeit herzlich willkommen. *Der Vorstand.*

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Samstag und Sonntag den 22. und 23. März findet im Gemeindehaus zu Aarburg die jährliche Delegiertenversammlung des Vereins statt. Die geschäftlichen Verhandlungen beginnen am Samstag abend. Aus den Verhandlungen sei hervorgehoben: Wahl eines neuen Vorortes. Bern tritt zurück und an seiner Stelle werden Genf und Aarau in Vorschlag gebracht. Einem Antrag des Zweigvereins Aargau entsprechend, soll die Frage der *Behandlung der Alkoholfrage an den Seminarien* zur Sprache kommen. Das reiche Arbeitsprogramm sieht unter anderm vor: Herausgabe von neuen Stoffen für Klassenlektüre, Durchführung von Ferienkursen, Mitarbeit bei Hygieneausstellungen, Werbearbeit für die Vereinszeitschrift « Die Freiheit » und « L'Abstinence », Unterstützung der Arbeit von Dr. Max Oettli von der Schweiz. Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus in Lausanne. Am Sonntag, 9 Uhr, wird *Franziskus Hähnel* aus Hamburg einen Vortrag über « *Alkoholismus und Erziehung* » halten. Hähnel ist ein alter, erfahrener Kämpe und hat als Schriftsteller und Lebensreformer einen Namen auch bei uns. Er ist in letzter Zeit durch seine Ausstellung « Mutter und Kind » bekannt worden. Gegenwärtig ist er Geschäftsführer des Deutschen Lehrerbundes gegen den Alkoholismus; er hat als solcher letztes Jahr über 300 Vorträge in Lehrerkreisen, Seminarien und an Schulen gehalten, und seiner geschickten und umfassenden kulturellen Arbeit ist es zu verdanken, dass der Deutsche Verein mehr Mitglieder zählt als vor dem Kriege, und in ihm nun alle Lehrergruppen, die auf dem Gebiete der Alkoholfrage arbeiten, zusammengeschlossen sind.

Ausser den Delegierten werden zahlreiche Gäste aus allen Sektionen zu der Aarburger Tagung erwartet. Für Bestellung von Nachtquartier wende man sich an Frl. Rosa Sigrist, Lehrerin in Olten. *M. I.*

Ausstellung von Knabenhandarbeiten. Die Handfertigkeits- und Hortklassen von Bern und Bümpliz veranstalten in der Zeit vom 29. März, mittags, bis 2. April, mittags, in der Aula des Gymnasiums eine Ausstellung von Arbeiten. Dieselbe verspricht sehr lehrreich und mannigfaltig zu werden, weshalb jedermann zum Besuch derselben freundlich eingeladen wird. Der Eintritt ist frei.

Erklärung. In der letzten Nummer des Schulblattes ist eine Versammlung des Mittellehrervereins der Stadt Bern ausgeschrieben, in der mir ein Referat über die « Abtrennung der zwei untern Progymnasialklassen » zugedacht wird. Ich habe von meiner Absicht, dieses Referat zu halten, durch das Schulblatt die erste Kenntnis erhalten. Wenn mich *Arbeiter* zu einem Referat verlangen, so fragen sie mich zuerst an und bedienen sich,

falls sie nicht gerne Postkarten schreiben, des Telephons. Meine Nummer ist Spitalacker 2177 und in jedem Telephonbuch zu finden. *Marbach.*

Ferienkurs für Ausländer an der Londoner Universität. Wieder sind die Prospekte, die zum Besuche dieses vier Wochen dauernden Kurses — der diesjährige ist Nr. 17 — einladen, versandt worden. Das reichhaltige Kursprogramm ist auch diesmal so gehalten, dass es insbesondere den Wünschen der Lehrkräfte entgegenkommt, die im Ausland Unterricht in der englischen Sprache erteilen. Als neuer Programmpunkt figurieren diesmal, recht zeitgemäss, die Vorlesungen über die Entwicklung der englischen Arbeiterbewegung. Die Kursteilnehmer werden aber auch mit dem Londoner Leben bekanntgemacht, indem ihnen Gelegenheit geboten wird, unter bewährter Führung die verschiedensten Oertlichkeiten historischen oder aktuellen Interesses der Riesenstadt zu besuchen. Ferner sind, wie frühere Jahre, Exkursionen nach Cambridge, Windsor etc. geplant. Sicherlich wird auch der dieses Jahr in Wembley, einem Aussenort Londons, stattfindenden grossen Ausstellung des gesamten Britischen Reiches die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dass das gesellige Leben ebenfalls nicht zu kurz komme, dafür sorgt der nimmermüde Direktor des Ferienkurses, Mr. *W. Ripmar*, Dozent an der Londoner Universität und Sekundarschulinspektor, unter dessen seit Jahren erprobten Leitung sich das gesamte Kursleben reibungslos abwickelt. Am Schlusse ist Gelegenheit geboten, in einem Examen sich einen wertvollen Ausweis über die Befähigung im Englischen zu holen. Ein Attest über den Besuch des Kurses wird überdies jedem fleissigen Kursteilnehmer unentgeltlich verabfolgt. Wer sich mit London in Bezug auf diesen Ferienkurs in Verbindung zu setzen wünscht, ist gebeten, umgehend in englischer Sprache an folgende Adresse zu schreiben: Holiday Course, The University Extension Registrar, University of London, London S. W. 7.. Ueberdies sind frühere Kursteilnehmer, wie z. B. der Schreiber dieser Zeilen, gerne bereit, alle gewünschte Auskunft zu erteilen. Der diesjährige Kurse dauert vom 18. Juli bis 14. August. Er kann bestens empfohlen werden.

Dr. *E. Schwarz*, Mittelstr. 59, Bern.

BRIEFKASTEN

Antwort auf die « *Bitte* » in Nr. 49. Vergleiche die Arbeit in Nr. 5 der « Schulpraxis » laufenden Jahrganges: « *Biologische Versuche mit Pflanzen* », von Werner Schneeberger, Bern. *Fr. K.*

Projet de plan d'études.

Ecriture.

Commentaires.

Le but des leçons et des exercices d'écriture est de mettre les élèves à même d'écrire vite et bien. L'extension qu'a prise l'usage de la machine à écrire ne dispense personne, dans une société organisée et instruite, de savoir se servir d'une plume ou d'un crayon pour exprimer par écrit ses pensées avec le plus de célérité possible et d'une manière facilement lisible. Il ne peut donc être question de négliger l'enseignement de l'écriture à l'école.

Dans les premières années scolaires surtout, il faudra graduer très judicieusement les exercices d'écriture.

Les maîtres exigeront que tous les travaux écrits soient bien faits. Eux-mêmes s'appliqueront à bien écrire tout ce qui doit tomber sous les yeux des élèves (modèles, inscriptions au tableau, corrections et remarques dans les cahiers, etc.). La valeur de l'exemple se manifeste particulièrement dans le domaine de l'écriture.

Il faut viser à obtenir de chaque écolier qu'il fasse des lettres de forme exacte et simple. L'écriture la moins chargée de fioritures est la plus belle. Ne pas tolérer, et cela dès le début, des négligences telles que des *a* ou des *g* en deux fragments, des *o* non fermés, des *n* faits comme des *u*, etc.; soigner aussi les signes de ponctuation.

Il faut veiller, pendant tous les exercices d'écriture, à ce que les élèves observent une bonne tenue du corps, du cahier et de la plume et à ce qu'ils acquièrent de la souplesse dans les articulations des doigts.

La question de l'écriture droite ou de l'écriture penchée demeure ouverte. On autorisera l'écriture droite.

Nous ne pouvons, pour raisons d'économie, nous résoudre à prescrire absolument l'ardoise; mais nous conseillons d'écrire le plus tôt possible dans le cahier et rien que dans le cahier.

Dès la quatrième année, une heure spéciale d'écriture par semaine; en huitième année, deux.

Plan.

Degré inférieur.

En première année, étude des minuscules. On ne passera aux lettres qu'après avoir fait pendant quelque temps des exercices préparatoires pour développer l'œil et la main.

Tracé de chaque lettre en l'air avec le doigt, au tableau noir (et peut-être aussi sur un transparent) avant de la faire librement sur le papier ou sur l'ardoise. Exercices avec des lettres mobiles (jeux de lettres manuscrites).

En deuxième année, étude des majuscules.

En troisième année, on visera à plus d'élégance et de rapidité dans la formation des lettres.

Degré moyen.

4e année.

Etudes systématiques des minuscules et des majuscules (écriture en gros).

5e année.

Répétition. Ecriture en gros. Textes.

6e année.

Ecriture moyenne. Textes.

Degré supérieur.

7e année.

Anglaise courante (écriture en petit). Textes (lettres ou *actes* de la vie civile de peu d'étendue).

Etude facultative de la ronde.

8e année.

a. Ecriture.

Etude facultative de la *ronde.*

Formules d'*actes* les plus usités de la vie civile: insertions de journaux, quittances, certificats, procurations, reconnaissances, etc. *Lettres* de présentation, d'information, de commande, d'excuse, etc. Opérations relatives au *trafic;* on exercera les elèves:

à remplir des lettres simples et des cartes postales, des lettres recommandées, des lettres avec valeur déclarée, des exprès, des remboursements, des paquets;

à remplir des mandats et des chèques postaux, des lettres de voiture (pour chemins de fer) en se servant des formulaires officiels.

b. Comptabilité.

Factures. Notes. Signatures pour acquit. Compte de ménage. Livre de caisse. Compte de société. Budget. Inventaire.

La réforme de l'enseignement secondaire en France.

Au 1er octobre 1923, le décret L. Bérard du 3 mai 1923 est entré en vigueur pour la nouvelle classe de sixième des lycées et collèges. Nous avons, dans de précédents articles, parlé des changements apportés dans la répartition des diverses matières d'enseignement, grâce à l'unification des études autour du français et des langues anciennes.

Nous publions aujourd'hui les nouveaux programmes de sixième (élèves de 11 à 12 ans), que nos lecteurs de l'enseignement secondaire étudieront avec plaisir, au moment où l'on discute de la revision de leurs plans d'études.

Programmes de sixième.

Langue française (quatre heures).

ÉTUDE DE LA LANGUE.

GRAMMAIRE, ORTHOGRAPHE, VOCABULAIRE.

Notions très élémentaires sur les sons français et leur représentation écrite. Accentuation.

Notions sommaires sur les mots dérivés et les mots composés.

Proposition principale et proposition subordonnée. Fonctions des mots dans la proposition (étude approfondie); fonctions des propositions dans la phrase (indications sommaires). (En même temps que l'étude des fonctions, on abordera celle des prépositions et des conjonctions.)

Les différentes espèces de mots: formes et accords.

EXERCICES D'APPLICATION.

Etude de l'orthographe, de la ponctuation: exercices oraux et dictés, suivis de questions d'analyse (les textes des dictés ne seront choisis que dans les meilleurs prosateurs).

Etude orale du vocabulaire français usuel, à propos des textes français ou latins.

Lectures courantes et explications de textes.

Récitation de textes précédemment expliqués (on fera de préférence apprendre par cœur des morceaux de poésie).

Brefs exercices oraux ou écrits d'observation et de description (les exercices écrits seront, autant que possible, préparés en classe).

Petits exercices consistant à reproduire des récits très simples lus en classe.

N. B. — Dans tous les exercices de la classe, le professeur devra exiger que les élèves prononcent exactement et s'expriment en phrases complètes et correctes.

AUTEURS.

Dans les heures consacrées aux auteurs classiques, le professeur, sans négliger les autres profits à tirer de l'explication et en s'appuyant uniquement sur l'étude précise des textes, aura soin d'en faire ressortir l'intérêt durable, tant moral qu'esthétique.

Ainsi se dégageront tous les enseignements qui font de l'intimité avec ces auteurs le moyen par excellence de favoriser chez les élèves le développement de l'esprit et du goût en les préparant à la vie.

Morceaux choisis de prose et de vers des classiques français. (Le même recueil servira pour les classes de sixième, cinquième et quatrième.)

Récits extraits des prosateurs et poètes du moyen âge mis en français moderne. (Livre de lecture et d'explication cursive.)

La Fontaine. — Fables (choisies dans les trois premiers livres).

Fénelon. — Fables. — Télémaque.

Choix de poètes du dix-neuvième siècle.

Contes et récits en prose extraits des auteurs du dix-neuvième siècle.

N. B. — Cette liste, comme les suivantes, n'est pas destinée à être utilisée tout entière chaque année. Le professeur y choisira annuellement les quelques auteurs qu'il fera étudier en classe. Les ouvrages ne devront être achetés qu'au moment d'être expliqués.

Langue latine (six heures).

ENSEIGNEMENT DE LA LANGUE.

Déclinaison des noms et des adjectifs. Accent tonique. Etude de la conjugaison régulière. Déclinaison des pronoms. Etude élémentaire de la valeur des cas; à ce propos, rapports marqués par les propositions. On commencera en même temps l'étude des déclinaisons et celle des conjugaisons, de façon à mettre le plus tôt possible

les élèves en présence des éléments d'une phrase complète.

Acquisition du vocabulaire à l'aide d'un cahier où les mots seront, autant que possible, classés par familles.

Explication et récitation de textes (on profitera des explications pour donner les premiers exemples de proposition infinitive et d'ablatif absolu).

Exercices oraux et écrits de thème et de version, les deux exercices étant considérés comme indispensables et solidaires jusqu'au terme des études.

AUTEURS.

Recueil de textes faciles et gradués.

Epitome historiæ Græcæ (édition simple et de difficulté graduée).

De viris illustribus Urbis romæ (dans le deuxième semestre).

Histoire[1] (deux heures).

L'ORIENT ET LA GRÈCE.

I.

Notions très générales sur les temps préhistoriques.

Synchronisme des civilisations antiques (bref aperçu destiné à faire comprendre aux élèves que dans les milliers d'années qui précèdent l'ère chrétienne se sont succédé de nombreux groupements humains. Antiquité des civilisations aryenne et chinoise).

Les Egyptiens.

Description de l'Egypte. Le Nil. Sources de l'histoire de l'Egypte (les écrivains grecs, Hérodote, les monuments; l'égyptologie: science française, Champollion et ses successeurs).

L'ancien empire: Memphis. La religion primitive.

Le nouvel empire: Thèbes. Les dynasties guerrières. L'Egypte conquérante, la civilisation égyptienne. Les grands temples: Karnak et Louqsor. Culte des morts. Mœurs et industrie; l'écriture.

Les derniers temps de l'Egypte indépendante. L'influence grecque. L'Egypte soumis à la Perse.

Les Chaldéens et les Assyriens.

La région du Tigre et de l'Euphrate.

Sources d'informations pour l'histoire de Chaldée et d'Assyrie.

Cités sumériennes et empire acadien. Fondation de Babylone.

Les grands conquérants sémites. Ninive et les rois d'Assyrie. Architecture et sculpture assyriennes. Science et astronomie chaldéennes.

Les Hébreux.

Description de la Palestine. Histoire traditionnelle du peuple d'Israël. Les grandes divisions de la Bible. Moïse et les juges.

Le royaume de David et de Salomon; Jérusalem et le Temple.

Le schisme des dix tribus; destruction des deux royaumes.

Les Phéniciens.

Sidon et Tyr. Les comptoirs commerciaux. Carthage. Les voyages au long cours. Le périple de l'Afrique et les îles Cassitérides. L'alphabet.

Les Perses.

L'Elam. Les Mèdes et Perses. Description de l'Iran, Cyrus et Darius premier.

Le grand roi, maître de l'ancien Orient. Suse et Persépolis. L'art perse. Organisation de l'empire des Perses; les satrapies. Religion, mœurs et coutumes.

II.

La Grèce.

Description de la Grèce ancienne et du littoral de la Méditerranée orientale.

Le préhellénisme; civilisation crétoise et mycénienne; les Achéens et les origines homériques.

Les cultes primitifs; le culte des dieux olympiques. La guerre de Troie et les poèmes d'Homère. Principaux mythes. Les héros: Héraklès, Thésée, Œdipe, les Argonautes, les Atrides.

La Grèce archaïque; Doriens et Ioniens. Les villes grecques d'Asie et du Pont-Euxin. Colonies de la Grande Grèce, de la Sicile, de l'Afrique et de la Gaule.

Les institutions panhelléniques. Le culte; les sanctuaires: Délos, Delphes, Olympie, Epidaure. Les oracles et les grands jeux nationaux. Les amphictyonies. Absence d'unité hellénique.

Sparte: Lycurgue. Les mœurs, les rois, le Sénat, les éphores. Les guerres de Messénie. Sparte prépondérante dans le Péloponèse.

Athènes: les premiers temps. La royauté, le gouvernement des Eupatrides. Solon. La tyrannie à Athènes; Pisistrate. La chute des Pisistratides et les réformes de Clisthènes.

Les guerres médiques: Marathon, Salamine, Platées; Miltiade, Thémistocle et Aristide.

Cimon, l'empire maritime d'Athènes, Périclès.

III.

Suprématie d'Athènes. La démocratie athénienne. Les citoyens, les métèques, les esclaves. Le gouvernement de la cité; les magistrats, les assemblées, les tribunaux.

La civilisation depuis le sixième siècle. Les poètes, les philosophes, les historiens. Les fêtes et les représentations théâtrales, la poésie dramatique.

Les arts. Les débuts de l'art grec. L'Acropole. Phidias. Le Parthénon.

La vie privée athénienne. L'industrie, le commerce athénien, le Pirée.

IV.

La guerre du Péloponèse, Alcibiade, Lysandre. Prise d'Athènes. La tyrannie des Trente. La mort de Socrate.

[1] Le programme d'histoire de la sixième a été considérablement allégé, l'histoire romaine étant reportée en cinquième; il a été rédigé de façon détaillée dans la seule intention de préciser et de limiter les questions à étudier.

Suprématie de Sparte. Expédition de Cyrus et retraite des Dix mille. Agésilas.

Suprématie de Thèbes; Epaminondas.

La Macédoine; Philippe et Démosthène, bataille de Chéronée.

L'expédition d'Alexandre. Conquête de l'empire perse.

Le démembrement de l'empire d'Alexandre. Diffusion de l'esprit grec en Orient. Alexandre, Pergame.

Les derniers temps de la Grèce indépendante. La conquête romaine. Pydna et Corinthe.

Revision des principaux faits de la chronologie.

Géographie (une heure).

GÉOGRAPHIE GÉNÉRALE. AMÉRIQUE. AUSTRALASIE.

Le professeur veillera à ce que les élèves acquièrent une connaissance précise et sûre de la nomenclature indispensable.

I.

Géographie générale. — Le globe. Notions élémentaires sur les pôles; l'équateur; les zones terrestres. Répartition des terres et des mers.

Les terres: montagnes, plateaux et plaines, volcans, tremblements de terre.

Les mers: marées et courants. Les côtes.

Les climats: vents, pluies, températures.

Les eaux terrestres: glaciers, torrents, fleuves et lacs.

Les principales zones de végétation, la répartition des animaux et des hommes.

Les races humaines, la vie sauvage et la vie civilisée.

II.

Les terres polaires. — Notions élémentaires.

Amérique. — Notions de géographie physique (présentée dans l'ordre adopté pour l'exposé des notions de géographie générale), notions de géographie politique et économique (insister sur le Canada, les Etats-Unis, le Mexique, le Brésil, les Etats de la Plata et le Chili). Relations avec l'Europe, l'Asie et l'Océanie.

Australasie. — Australie. Nouvelle-Zélande. Principaux archipels de l'océan Pacifique (l'étude de l'Insulinde sera rattachée à l'étude de l'Asie).

(A suivre.)

A travers la vie.

Apprenons les langues.

Quantité d'étrangers résidant ou de passage en Suisse s'émerveillent, à juste titre, de ce que, dans un aussi petit pays, on parle trois langues. Quel ne serait pas le comble de leur étonnement si on leur apprenait qu'il existe chez nous encore un quatrième idiome, parlé par un nombre très restreint d'habitants il est vrai, mais qui n'en a pas moins une certaine littérature: j'ai nommé le romanche usité dans les Grisons.

C'est avec satisfaction que nous entendons un bon nombre de nos employés fédéraux s'exprimer avec aisance dans nos langues nationales. Ajoutons que cette connaissance n'est pas encore assez générale et efforçons-nous de donner toujours plus de crédit à cette croyance qui se répand de plus en plus au delà de nos frontières que tout Suisse digne de ce nom est fatalement polyglotte par le fait que sa patrie est un pays idéal pour apprendre les langues.

Cet avantage fort précieux, joint à celui de notre position géographique du centre de l'Europe, induit tout naturellement les grandes maisons de commerce étrangères à choisir chez nous leurs agents d'achat et de vente dans notre continent. Sûrement une autre raison milite en notre faveur: c'est notre paisible activité et notre neutralité avant tout, gages précieux de relations sérieuses prospères et durables . . .

Dans le monde intellectuel, chacun dans sa propre sphère trouvera plus de satisfaction et de profit à lire et à méditer une œuvre littéraire ou à étudier un ouvrage scientifique dans leur texte original. La puissance de pénétration en sera considérablement accrue.

De même dans n'importe quelle corporation ou métier un individu quelconque aura plus de chance d'acquérir des connaissances utiles s'il est à même de consulter un livre technique dont la traduction ne se fera jamais ou sera lente à venir et qui, pour tout excellente qu'elle pourrait être n'interpréterait jamais avec toute la fidélité voulue la pensée de l'auteur.

Et enfin, dans la simple vie de tous les jours, innombrables sont les personnes qui regrettent de ne pouvoir comprendre un 2e ou 3e idiome.

C'est précisément pour combler cette lacune que dans nos écoles de tous degrés on a institué des cours de langues, cours qui sont d'une très grande utilité à tous ceux qui veulent bien en profiter. Mais que fait-on dans ces cours? Le plus souvent de la grammaire ennuyeuse et du vocabulaire, encore plus ennuyeux. Il est indéniable qu'ainsi, après beaucoup d'efforts, on arrive à des résultats passables. Mais, est-il besoin de rappeler que dans les mille faits de l'activité quotidienne on a surtout besoin de conversation?

Et quel est l'élève, l'étudiant qui, au sortir d'un collège, étant capable de vous citer dans leurs langues respectives et avec une correction parfaite des vers ou des fragments de Schiller, de Shakespeare, de Voltaire ou de Boccace et qui, s'expatriant pour se perfectionner dans la langue qu'il croyait déjà bien posséder, ne se trouve pris au dépourvu, dès la première proposition qu'il se voit obligé d'énoncer?

Un séjour à l'étranger pour étudier ou approfondir un idiome est un privilège inestimable. Rien ne le remplacera et dans la plupart des cas, il est indispensable. Sa durée devrait être d'au moins deux ans car ce que l'on sait au bout de six mois, n'est que du vernis que la première pluie fait disparaître. Je le sais, une personne intelligente après un si court laps de temps réussit à se faire comprendre, mais si

vraiment elle est intelligente elle ne se reposera pas sur ses lauriers et n'accueillera qu'avec une réserve un peu froide les compliments flatteurs et parfois intéressés dont elle pourrait être l'objet! Oh! l'éblouissement des apparences. Il y a 10 ans, qui n'était pas séduit par les brillants décors de notre civilisation? . . . Mais revenons à nos moutons.

Il arrive fréquemment que des jeunes gens émigrés rencontrent des amitiés intéressées c.-à-d. des personnes qui recherchent leur compagnie pour obtenir gratuitement des leçons de conversation de leur langue maternelle. Tant mieux pour qui en tire un avantage, mais nos compatriotes à l'étranger devraient se soustraire à des tentatives de ce genre.

Certains d'entre eux ne fréquentent qu'un cercle ou une société patriotique et ne choisissent leurs amis que dans ces milieux. Louons ce sentiment de patriotisme mais hâtons-nous d'en montrer aussi les inconvénients. Cette attitude trouve son explication toute naturelle dans le principe du moindre effort, loi aussi vieille que le monde. Il est, en effet, plus aisé de s'exprimer dans son dialecte que dans une langue étrangère. Mais alors, à ce régime, au bout de quelques années même, on peut rentrer au pays «Gros Jean comme devant» ou avec quelques rudiments linguistiques propres à éblouir un neveu ou un frère . . . encore au berceau.

Le seul moyen de s'assimiler le langage du pays dont on est l'hôte consiste à se lancer dans la mêlée: se rendre à toutes les conférences faites par les sociétés locales, écouter tous les sermons possibles (pourquoi pas? ceux qui en nient toute l'utilité pourront au moins leur reconnaître cet avantage), suivre attentivement des conversations particulières . . . sans oublier notre objectif qui n'est pas la curiosité et l'indiscrétion. De cette manière on se formera l'oreille: c'est la méthode auditive par laquelle, à tous inconsciemment, nous ont été inculquées les premières notions de notre langue maternelle.

Simultanément on devra lire des journaux politiques indigènes à quelque couleur de parti qu'ils appartiennent, pourvu qu'ils soient bien rédigés, comme aussi des revues de tous genres. C'est alors la méthode visuelle.

Au début ce sera des flots de paroles et des avalanches de mots incompréhensibles, mais un peu de patience et des progrès ne tarderont pas à se manifester, et de cette manière non seulement on saura un idiome de plus, mais l'esprit sera enrichi de toute la culture d'une autre nation.

Cependant des conférences et de la lecture personnelle ne suffisent pas: recourons à des leçons particulières ou collectives (ces dernières sont moins chères mais aussi moins fructueuses) en choisissant un maître consciencieux qui fera faire des exercices écrits et de la conversation. Car ce n'est pas tout, comprendre une langue. Pour la posséder à fond. il est nécessaire aussi de la parler avec aisance et de l'écrire avec une égale facilité. C'est ce que les Allemands appellent connaître un idiome «in Wort und Schrift».

Et pour aller au fond des choses quiconque se vante de s'être parfaitement assimilé un langage devrait pouvoir affirmer qu'il «pense» dans ce langage. Une telle acquisition ne devient possible que par un séjour prolongé à l'étranger.

Vous avez déjà entendu des jeunes gens affirmer que, s'ils se rendront à l'étranger dans l'intention d'apprendre une langue, ils prendront une «grammaire vivante» pour faciliter leur tâche, et comme grammaire vivante il entendent une personne de l'autre . . . sexe avec laquelle ils feront de la conversation. Dans ce cas, le 90 % de chances voudra que le dessein initial soit changé en culte et dévotion à . . . Cupidon à moins que à moins que . . . les deux nouveaux amis n'entretiennent qu'une flamme purement intellectuelle digne de Platon ou de celle qui animait le chevalier Saint-Preux et Julie, après leur régénération, union si éthérée qu'après leurs tête-à-tête ils pouvaient sentir et dire que leurs deux cœurs s'ennoblissaient, que leurs âmes s'élevaient et que leurs esprits s'enrichissaient. Des êtres qui vivent dans des sphères aussi épurées sont d'une espèce plutôt rare de nos jours pour ne pas dire introuvable. Aussi la recherche d'une «grammaire vivante» n'est-elle pas recommandable!!

Signalons en passant un grand obstacle à l'étude des langues, c'est l'existence des dialectes. Bien qu'ils aient en quelque sorte une fonction régionale ou même nationale avec leurs expressions colorées, drues, savoureuses et leurs idiotismes, ils n'en contribuent pas moins à retarder les progrès des indigènes dans leur langue littéraire. Qu'en sera-t-il pour un étranger?

Et à propos de patois pour lesquels à tort ou à raison, on est encore si conservateur, voici une anecdote garantie authentique et qui fut le point de départ du présent et modeste exposé bien incomplet:

Une jeune campagnarde de la Suisse allemande qui n'avait fréquenté que bien irrégulièrement l'école et qui n'était jamais sortie de son village natal se décide soudain d'émigrer outre-Océan. Aussitôt notre frontière franchie, elle devient . . . sourde et muette. Sourde? oui, parce que tous les sons prononcés dans son entourage n'évoquaient rien en elle. Et, muette elle resta, car elle eut immédiatement l'intuition que toutes les paroles qu'elle aurait articulées n'auraient été comprises de personne. Durant trois semaines de voyage qui parurent de longs mois à notre compatriote (nous n'avons tout de même pas encore le monopole pour les langues) celle-ci ne rencontra, parmi ses compagnons de route, passagers, personnel du bord ou des chemins de fer, aucune âme qui sût le «Schwyzertütsch». Embarras, transes et ennuis mortels d'une telle randonnée: tout est narré dans une lettre dont le jargon est digne de l'orthographe d'un enfant

à qui l'on a mal enseigné le français au moyen de la méthode phonétique.

D'où découle l'évidence claire et nette qu'avant tout il est indispensable de s'assimiler sa propre langue littéraire à fond. Cette solide base posée, on pourra s'attaquer à un idiome étranger que l'on apprendra avec d'autant plus de facilité. En étudier deux à la fois, c'est vouloir digérer deux repas ensemble.

Et pour conclure faisons observer que la méthode la plus parfaite pour étudier une langue ne sera jamais rien, ni le meilleur des maîtres non plus, si l'on ne fait preuve d'esprit de suite, d'effort personnel et surtout de volonté.

Maurice Rossel.

DIVERS

Pour rappel. Sections de Delémont et Moutier: synode aujourd'hui. — Chœur mixte de Porrentruy: Voir aux convocations.

Nomination. On annonce que la Direction de l'Instruction publique a nommé membre de la commission des écoles normales du Jura M. Pierre Mamie, inspecteur des écoles. Il remplace dans cette commission feu A. Poupon, en son vivant inspecteur du XIIe arrondissement scolaire.

Asile jurassien pour enfants arriérés. Dans la dernière séance des maires d'Ajoie, par l'audition d'un rapport de M. Spechbach, maire de Miécourt, il a été pris connaissance d'une nouvelle manière de réalisation de ce projet cher à tous les Jurassiens. Le rapporteur a en effet proposé de mettre à la disposition du comité de l'œuvre, les locaux occupés actuellement par l'Ecole d'agriculture au Château de Porrentruy, locaux qui deviendront libres par suite du transfert à Delémont de la dite Ecole. Cette solution aurait l'avantage d'éviter les frais d'une nouvelle construction et de hâter la date de l'ouverture de l'asile.

Que va faire le comité? Il vient en effet, ainsi que nous le relations il y a quinze jours, ce que le « Pays » auquel nous empruntons ces détails, ne dit pas, de se rendre acquéreur d'un superbe terrain à Delémont, siège désigné de l'asile.

Encore « la religion ou la morale? » Force nous est de toucher encore une fois à ce sujet. Ce sera la dernière.

M. *M. Fromaigeat*, instituteur à la Chaux-des-Breuleux, nous fait savoir en effet: « Des indices comme certains gestes de quelques collègues me portent à croire qu'on m'attribue l'article signé du ‚catholique M. F.' ». En conséquence, il nous prie de bien vouloir appuyer son démenti le plus formel à cet égard, ce que nous faisons volontiers. Puis, après avoir assuré « que la grande majorité des instituteurs catholiques, les plus libéraux même, n'approuveront jamais les attaques que M. F. s'est permis de faire contre l'Eglise catholique pas plus qu'ils ne les approuveraient contre l'Eglise protestante », M. Fromaigeat nous demande si nous ne sommes pas d'avis que « dans des questions aussi graves que celles qui ont été traitées dans les articles « Religion ou morale », les auteurs devraient avoir le courage de ne pas se cacher derrière l'anonymat. Ils éviteraient ainsi que l'opinion ne s'égare sur des personnalités qui ont mieux à faire que de jeter la désunion dans la Société des Instituteurs bernois et d'échafauder des doctrines sur des hypothèses par trop fantaisistes. »

Ah! mon cher correspondant, j'abonderais dans votre sens si l'instituteur était véritablement indépendant, si, comme le dit Ph. Lebel dans notre dernier numéro « l'épée de Damocles » de la réélection n'était pas suspendue sur la tête de chacun de nous. Il y a du reste encore d'autres raisons qui engagent parfois les collaborateurs à rester dans l'ombre ou, au contraire, à se mettre en pleine lumière! Faut-il signer? Faut-il ne pas signer? Vieilles questions, auxquelles nous ne nous chargeons pas de donner une réponse satisfaisante aujourd'hui.

M. *F.* nous a également écrit. Il comprendra qu'après avoir clos le débat, nous ne pouvons y revenir.

Enfin, le « Pays », qui a suivi la discussion avec un très vif intérêt, nous consacre plus de deux colonnes de son numéro du 5 mars dernier. Il traite MM. P. B. et F. de bouffons, il lance des insinuations, il pose des questions à notre rédaction, pour finir par reconnaître que « le corps enseignant jurassien a fait preuve, en l'occurence, de beaucoup d'esprit, de bon sens et d'idéalisme ». Alors? Pourquoi récriminer? Il faudrait pourtant que notre confrère admette une fois pour toutes, c'est si simple, que les instituteurs jurassiens entendent discuter dans **leur** organe corporatif sans montrer au préalable patte blanche aux collaborateurs du « Pays ». Si M. L. C. n'est pas satisfait de cette réponse, nous le regretterons fort pour lui, mais il faudra bien qu'il s'en contente! *Réd.*

« Les examens dans les écoles primaires. » La Direction de l'Instruction publique nous fait savoir qu'elle détient un nombre restreint d'exemplaires (environ 45) de la brochure « Les examens dans les écoles primaires » par Savary, tirage à part extrait de l'« Annuaire de l'Instruction publique en Suisse ». Les maîtres, qui s'intéressent à cette question peuvent s'adresser à la Direction, qui leur remettra la brochure jusqu'à épuisement du stock. En outre, la Librairie Payot à Lausanne la livre à raison de 30 centimes l'exemplaire.

L'analyse succincte de ce travail a paru sous « Bibliographie » dans le n° 49.

Pléthore d'instituteurs. Une agence de presse annonce sous ce titre, en l'entourant de commentaires tendancieux, la décision de la Direction de l'Instruction publique de n'admettre que six

élèves ce printemps dans chacune de nos Ecoles normales. Une mise au point parue dans le « Démocrate » rejette la responsabilité de cette décision sur le Comité de notre Société, ce qui est du reste connu de nos lecteurs. — Il est juste de compléter cette information, pour les personnes qui croiraient que l'on restreint le seul recrutement des Ecoles normales du Jura. Dans sa session de l'automne dernier, le Grand Conseil a refusé de voter les crédits pour l'admission d'une deuxième série d'élèves à la nouvelle Ecole normale des institutrices à Thoune, bien que l'on prévoie la suppression d'une des deux classes parallèles à la section pédagogique de l'Ecole secondaire des filles de Berne. Les Ecoles normales pour garçons et les établissements privés pour la formation d'instituteurs, dans l'Ancien canton, ont également été priés de limiter, l'année dernière, le nombre des admissions.

On peut espérer que ces mesures énergiques mettront fin, surtout en ce qui concerne les institutrices à une pléthore qui a été, et n'est encore, dans l'Ancien canton comme dans le Jura, que trop préjudiciable à de nombreux jeunes gens.

PENSÉE

Il y a une méthode d'enseignement encore meilleure que celle de l'enseignement par l'aspect, c'est l'enseignement par l'action: faire faire aux enfants eux-mêmes les choses qu'on se contente aujourd'hui de leur montrer. Cette méthode paraît bien préférable: l'action est un raisonnement concret qui grave à la foi les idées dans l'esprit et dans les doigts. *J.-M. Guyau.*

Bücherbesprechungen

Dr. med. *E. Stotzer*, Bern: **Wie verhalte ich mich bei ansteckenden Krankheiten?** Verlag E. Bircher, Bern. Preis 90 Rp.

Der in Bern als vortrefflicher, sehr gewissenhafter Arzt bekannte Verfasser gibt in diesen knapp zusammengefassten Ausführungen ihren Zweck klar und bestimmt an: Aufklärung des Publikums über den Infektionsmechanismus und Vorbereitung auf eine allfällige Erkrankung zur Erleichterung der Tätigkeit des Arztes. In einem allgemeinen Teil wird die Bedeutung der Erkältungskrankheiten behandelt, die Art der Ansteckung und das Vorbeugen; der spezielle Teil macht uns mit dem Wesen und dem Verlaufe von elf wichtigen Infektionskrankheiten bekannt, wobei die Gefahr der Ansteckung und ihre Verhütung betont werden. Die Arbeit ist leicht verständlich geschrieben, und wir sind erstaunt, wie viel uns auf diesen 36 Seiten an Wissenswertem geboten wird. Fremdwörter, für Laien oft eine Klippe der Schreibereien der Mediziner, werden bis auf ganz wenige erklärt.

Es ist ohne weiteres klar, dass eine solche Arbeit für jeden Lehrer wertvoll sein muss. Gegen die eigentlichen Volksseuchen unter den Infektionskrankheiten gibt es nur *eine* wirksame Bekämpfung: *die Aufklärung*. Und dass wir Lehrer da eine besondere Mission zu erfüllen haben, ist so selbstverständlich, dass sie gerade deswegen i. a. nicht nach ihrer Bedeutung gewürdigt wird. Aufklärung setzt aber Kenntnisse voraus. Das vorliegende Schriftchen will mithelfen, sie uns zu verschaffen — greifen wir herzhaft zu! *A. T.*

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen*	Anmeldungstermin
Primarschule.						
Twann	VIII	Unterklasse	zirka 30	nach Gesetz	3, 6	24. März
Wangen a. A.	VII	Obere Mittelklasse	» 40	»	2, 5	25. »
»	VII	Untere Mittelklasse	» 40	»	2, 5	25. »
Riggisberg	III	Klasse IV	» 45	»	2, 6	25. »
»	III	Klasse III	» 45	»	9, 5	25. »
Hindelbank	VI	Klasse II	» 35	»	2, 5	25. »
Nyffel, Gemeinde Huttwil	VI	Klasse II	» 45	»	2, 5	24. »
Obergoldbach b. Landiswil	IV	Oberklasse	» 45	»	2, 5	25. »
Utzigen	V	Mittelklasse	» 40	»	3, 6 oder 5	25. »
Bern-Stadt	V	1 Lehrstelle a. d. Schule Länggasse		nach Reg.	5, 14	25. »
»	V	1 Lehrstelle a. d. Schule Schosshalde		»	5, 14	25. »
Wabern	III	Klasse V	40—50	nach Gesetz	3, 5, 14	25. »
Blauen	XI	Oberklasse	zirka 25	»	2, 5	25. »
Fregiécourt	XII	Classe mixte des trois cours		Traitement selon la loi	3, 5	25 mars
Moutier	XI	Une place d'institutrice		»	3	25 »
Mittelschule.						
Thun, Progymnasium		1 Lehrstelle sprachl.-hist. Richtung		6800—8600		25. März

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provis. Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Pianos

nur erstklassige Marken
wie
Ibach 16
Fahr
Wohlfahrt
Burger & Jacobi
Elias

vermietet zu billigsten Preisen

Anrechnung der Miete (für 1 Jahr) bei später. Kauf.

Piano-Haus
Schlawin-Junk
41 Neuengasse 41
1. Stock

Schreibmaschinen
Occasion - Neue
Miete - - Tausch
Vervielfältigungs-
19 **apparate**
A. MUGGLI
Bern, Hirschengraben 10

PATENTEX
Preis komplett Fr. 4.50, Ersatztuben Fr. 4.-
Parfümerie H. Mammele
Spitalackerstrasse 49. **Bern.**
Franko-Versand geg. Einsendung des Betrages in Marken od. Nachnahme.

Uhren 9
Bijouterie
Eheringe
Silberne und versilberte
Bestecke und
Tafelgeräte
Zigerli & Cie.
Bern, Spitalgasse 14

Rasch Französisch in 3–4 Monaten
Handelsfächer. Steno in 3 Monaten. Rasch Englisch in 4 Monaten. Maschinenschreiben in 3–4 Monaten. Klavier in 4-6 Monaten. Preis nur Fr. 100 monatlich an 82
Mädchen-Pensionat Rougemont (Waadt). Dir. **S. Saugy.**

Die **MÖBELwerkstätten**
Pfluger & Co.
10 Kramgasse **BERN** Kramgasse 10

verdanken ihren Ruf der 90
guten Qualität und Preiswürdigkeit
ihrer Einrichtungen. Neueste Modelle.

Verlangen Sie bei Bedarf den Katalog!

Lieferung franko ins Haus per Auto-Camion

Franken **1000** Franken

sind rasch für Reklame ausgegeben. Diese Anlage soll aber die bestmögliche Rendite bringen. Befragen Sie uns über zwecktreffende Zeitungsinserate.

Orell Füssli- **Annoncen, Bern**

Beginn der nächsten 87
Halbjahres- und Jahreskurse
mit den Fächern: Buchhaltung, kaufm. Rechnen, Korrespondenz, Maschinenschreiben, Französ. etc.
am 24. April nächsthin
Rationelle und gründliche Ausbildung durch die
Handelsfachschule
d. Instituts Humboldtianum, Bern
Schlösslistrasse 23 :: Telephon: Bollwerk 34.02
Prospekte und Lehrplan durch **Die Direktion.**

PIANOS

Harmoniums 30
Violinen
Lauten
Guitarren
Mandolinen
Handorgeln
Sprechmaschinen
etc.

Ia Saiten
Grösste Auswahl
in Noten für
jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

HUG & Co, ZÜRICH
Sonnenquai 26/28
und Helmhaus

Projektions-Apparate
Halbwatt-Lampen
Lichtbilder 14
Leihserien im Abonnement.
Edmund Lüthy, Schöftland.

Brehms Tierleben
4. Aufl., 13 Bände Fr. 150.—
3. » 10 » » 100.—
2. » 10 » » 80.—
mit zirka 100 Chromotafeln der 3. Auflage in Mappen separat, sehr geeignet für den Schulgebrauch. 83

Antiquariat zum Rathaus
W. Günter-Christen,
Rathausplatz 7, Bern

Jeder Lehrer
braucht für seinen **Gesangverein, Turnverein** Drucksachen, welche er vorteilhaft bei
Bolliger & Eicher, Bern
bestellt.

Am 28. April

beginnen neue Kurse für

Handel
Post, Telegraph, Eisenbahn, Zoll, Hotelsekretäre

an der 96

Handels- u. Verkehrsschule
BERN

Effingerstrasse 12 Tel. Bollw. 54.49

Prospekte u. Referenzen durch die Direktion.

Pianos

Schmidt-Flohr

Altbewährte Schweizer Qualitäts-Marke

Vermietung
Ratenzahlungen

Verkaufsmagazin:
7 Schwanengasse 7
BERN

Für den Schreibunterricht

Methode Hans Michel, Brienz.

Bis Ende März offeriere ich zu stark **herabgesetzten Preisen:**

Tabellenwerk der deutschen und franz. Alphabete auf Karton 100 × 80 cm. In vielen Schulen der ganzen Schweiz mit Erfolg eingeführt. Pro **Tabelle zu Fr. 2. 80** (bisheriger Preis Fr. 4. —).

Schreibvorlagen. Einzeltafeln aus dem Lehrbuch, **pro Stück 5 Rappen** (bisher 10 Rp.).

Benützen Sie diese ausserordentlich günstige Gelegenheit zur Anschaffung dieser wertvollen Hilfsmittel für den Schreibunterricht.

Zu beziehen von **F. L. Michel, Muristr. 47, Bern.**

Lehrbuch 5. Auflage in Vorbereitung. 91

Geschichte

bis in die jüngste Vergangenheit gibt:

Grunder & Brugger

Lehrbuch der Welt- und Schweizergeschichte

5. Aufl. Mit 6 Karten und vielen Bildern
Geb. Fr. 5. 20

Vorzüge: Klarer, übersichtlicher Aufbau. Geschickte Parallelführung von Welt- und Schweizergeschichte. Lebendige, eindrucksvolle Schilderung. Reiches Bildmaterial.

Verlangen Sie gratis vollständiges Verzeichnis.

Verlag A. Francke A.-G., Bern

Prächtiges volles Haar!

erhalten Sie in kurzer Zeit durch das berühmte 11

BIRKENBLUT Ges. geschützt. Hergestellt aus **echtem Alpenbirkensaft mit Arnika,** kein Sprit, kein Essenzmittel. Mehrere Tausend **lobendste** Anerkennungen und Nachbestellungen auch aus ärztl. Kreisen. Bei **Haarausfall, Schuppen, kahlen Stellen, Grauwerden, spärlichem Wachstum der Haare** unglaubl. bewährt. Grosse Flasche Fr. 3.75. — **Birkenblutcrème** gegen trockenen Haarboden Fr. 3.— u. 5.— per Dose. **Birkenshampon** das Beste 30 Cts. — Feine **Arnika-Toilettenseife** Fr. 1.20 p. St. Erh. in vielen Geschäften od. durch die

Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido

Gut gearbeitete

Möbel-Aussteuern

sowie einzelne Möbel jeder Art kaufen Sie zu billigen Preisen u. mit Garantie in den

Möbelwerkstätten
FR. PFISTER,
nur Speichergasse 14/16, Bern

Lieferungen erfolgen franko. Lagerung gratis bis Abruf.

Englisch in 30 Stunden

geläufig sprechen lernt man nach interessanter und leichtfasslicher Methode durch brieflichen

Fernunterricht

Erfolg garantiert. 500 Referenzen.
Spezialschule für Englisch „Rapid" in Luzern 237. 69
Prospekt gegen Rückporto.

Das Buchhaltungslehrmittel
von Sekundarlehrer

Nuesch

hat sich überall sehr gut eingeführt.
Vorzügliche Zeugnisse.

Verlangen Sie unverbindl. Ansichtsendung.

Fabrikation und Verlag

C. A. HAAB, Geschäftsbücherfabr.
Ebnat-Kappel 4

Soeben erschienen:

Neue Spiellieder

12 Lieder für Schule und Haus

von

Ernst Ruprecht
Zollikofen

Gedichte von Walter Morf Bern

Preis Fr. 1.50

Zu beziehen bei

Buchdruckerei Bolliger & Eicher
BERN

. . . Diese reizenden, eigenartigen Spielliedchen von Ruprecht und Morf werden ihren Weg über die Kantonsgrenzen hinaus machen. Sie sind so recht für den Spieltrieb der Kinder geschaffen und bieten für schulfestliche Anlässe eine Augenweide für alle, die bei der Jugend Freude suchen. Rhythmusgefühl und Anmut in allen Bewegungen werden dabei in angenehmster Weise für Schulgesang und Turnen gefördert

H. Grossenbacher
Herausgeber der Sprachtabellen und Rätselkarten.

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie